



12. Folge - Dezember 1951

## Gnadenreiche Weihnachtstage wünscht Euch allen die „Riesengebirgs-Heimat“! Schriftleitung und Verlag

### WEIHNACHTSGEDANKEN

Wiederum wird es Heilige Nacht. Wiederum werden die Weihnachtsglocken läuten. Wiederum klingt es aus den hell-leuchteten Kirchen: „Der Heiland ist uns geboren worden!“

Was macht uns Bethlehem so lieb und verehrungswürdig? Es ist Christus, der menschengewordene Gott. Er hat die Armut, in der so viele von uns noch immer seufzen, geheiligt, den armen Stall verklärt, die für ihn fremde Stadt im Heiligen Land unsterblich gemacht in der Geschichte der Menschheit. Dort beginnt das Erlösungswerk, dort schon werden Gnaden wirksam, die bis in unsere Tage sich auswirken. Was sich dort vollzogen, das kann nicht mehr ausgelöscht werden. Der kleine halbzerfallene Stall ist zum weltumspannenden Bauwerk geworden, zur großen Gottesstadt auf Erden. Christus aber ist der König und Mittelpunkt dieser Stadt, Quellpunkt allen Lichtes und aller Wahrheit. Darraus in der Heiligen Nacht sagten die armen Hirten: „Lasset uns nach Bethlehem gehen!“ Heute können wir in dieser Stunde sagen: „Lasset uns zur Kirche gehen!“

Dort allein finden wir, was wir suchen und brauchen: Christus, sein Licht und seine Wahrheit, seinen Trost und seine Gnade. Danken wir Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, daß er uns zu dieser Kirche berufen hat, in der die Lichter der Gnade niemals erlöschen. Christus kam für alle Menschen, aber nicht alle kamen und kommen zu ihm. Es gab Unwissende, die vom Wunder auf Bethlehems Fluren nichts erfuhren. Es gab Gleichgültige, die sich nicht viel kümmerten um das, was in jener Heiligen Nacht geschah. Es gab sogar Feindselige, Verfolger und Mörder, die in ruchloser Weise das Glück und den Frieden von Bethlehem zerschlugen. Noch nicht lange war der Engelsang verklungen, da hörte man auch schon das Mordgeschrei der Soldaten und die Wehrufe der Kinder und Mütter. Das Geheimnis der Bosheit ist seitdem nicht aus der Welt verschwunden. Es



**Oh, beugt wie die Hirten anbetend die Knie!**  
(Sudetendeutsche Weihnachtsskrippe vom Grulicher Bildschnitzer Hugo Stumpf, jetzt in Rosenheim)

mals vor den Hirten auf Bethlehems Fluren immer wieder ein Engel Gottes vor uns mit den Worten auf den Lippen: „Fürchtet euch nicht!“ Wenn auch in der Fremde, so ist doch jede Kirche, die geweiht ist, in der der Heiland im Tabernakel wohnt, ein Bethlehem. Hier gilt wirklich: „Christ, der Retter, ist da!“ Wir vermissen in der Welt, besonders in unseren Tagen, so sehr den Frieden. Vergessen wir darüber doch nicht den tiefsten Frieden, den Gott schenkt, auf den es ankommt, von dem alles abhängt, den kein Krieg zerreißen kann. Friede mit Gott! Welch eine Fülle von Segen und Seligkeit liegt doch in dieser Tatsache! Leben wir doch nicht mehr in selbstverschuldeter Feindschaft mit dem, vor dessen Majestät die Berge erbeben! Und doch ist dieser Gott ein Gott der Güte und Liebe, der uns niemals statt Brot einen Stein, statt Fisch eine Schlange reichen wird. Schet das Kindlein in der Krippe! Es ist die menschengewordene Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes. Dieses Kindlein trägt den Himmel und die Erde. Wer zu diesem Kindlein gefunden hat, für den wird die Sonne nie wieder untergehen. So schenke Euch allen das göttliche Kind ein gesegnetes heiliges Christfest und ein gnadenreiches, von Gottes Vatergüte geleitetes neues Jahr!

Euer Prälat Richard Popp

## Weihnachtsbotschaft Father Reichenbergers

Meine lieben Freunde!

Weihnachten naht wieder und mehr als sonst sind meine Gedanken in der deutschen Heimat, die wohl dieses lieblichste der christlichen Feste inniger feiert als jedes andere Land, und bei Euch. Es war mir dieses Jahr nicht vergönnt, Euch zu besuchen; es lag wohl nicht im Plane der Vorsehung. Darum sage ich dazu: Sein Wille geschehe. Ich will an dieser Stelle nicht untersuchen, warum mir amerikanische Behörden meinen amerikanischen Paß verweigern zum Besuch der Heimat, aber auch zum Besuch der Konferenz für Moralische Aufrüstung in Caux und selbst zum Besuch des Vatikans; warum sich deutsche Behörden dazu herbeilassen, mir das Visum zum Besuch meines Geburtslandes zu verweigern, auch wenn ich den Paß hätte. In der Weihnachtszeit ist es ein Trost zu wissen, daß man zu IHM gehört, für den kein Platz in der Herberge war. Eines ist ganz klar: Meine Arbeit war nicht vergebens; sie hatte eine Wirkung, die man nur dadurch ausschalten zu können glaubt, daß man mich stumm macht. Es wurde das Gegenteil erreicht; die gegen mich - als Mitträger und Zeugen Eures Schicksals - geplante Verschwörung des Schweigens wurde von denen gebrochen, die sie planten. Ihr sannt Böses gegen mich; Gott aber wandte es zum Guten. Die ganzen Jahre meiner Arbeit und meines Kampfes konnten nicht erreichen, was eine diktatorische Maßnahme erzielte. Die Welt wurde aufmerksam dadurch - ja, die Welt! Die Welt weiß, daß man mich stumm machen will, weil man die Wahrheit fürchtet und sie nicht widerlegen kann. Die Welt weiß, wie 'Freiheit', 'Demokratie', 'Menschenrechte' wirklich ausschauen; die Menschen hinter dem 'eisernen Vorhang' wissen, was sie von den 'Winden der Freiheit', den Luftballons und 'Kreuzzügen' zu halten haben. Wenn die Kreuzfahrer wieder mit ihren Phrasen hausieren gehen, dann müssen sie klare, eindeutige, ihre Ehre und ihr Gewissen und ihre Weltgeltung bindende Erklärungen abgeben. Sie sind durchschaut.

Der Angriff gegen mich, dem jede sachliche Grundlage fehlt, hat das Band der Liebe und Treue, das uns verbindet nur umso

enger geschlungen. Aus tiefstem Herzen danke ich allen, die sich zu mir bekannten, Menschen, die mich nicht kennen, die niemals persönliche Hilfe erfahren. Ihre Briefe und Liebeserweise haben mich tief erschüttert. Es ist bitter, aber nicht überraschend, daß so manche, die vielleicht Grund zur Dankbarkeit hätten, sich feige und erbärmlich verhalten. Ich freue mich, daß es ihnen so gut geht, daß sie meine Hilfe nicht mehr brauchen und wünsche nur, daß die Rückversicherung mit den Machthabern auch eingelöst wird. Ratten verlassen das Schiff, das zu sinken scheint... leider ist es nicht mein Schiff, das sinkt - wenn es dazu kommt; es ist das Schiff, das auch die Feigen und Erbärmlichen trägt.

Auf den Schulterblättern der 'Europa'-Armee steht das Wort: *Vigilia Pretium Libertatis*, Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit. Fürwahr, ein Wort für die Vertriebenen: Schaut Euch Eure Freunde an! Den Baum erkennt man an den Früchten, lehrt uns der Herr.

Ich setze meine Aufklärungsarbeit fort so gut es geht. Vielleicht würden manche erschrecken, wüßten sie von all den Schwierigkeiten und von wem sie ausgehen. Die Hilfsarbeit muß ich leider völlig auf die Ostzone beschränken, da so gut wie keine Mittel mehr hereinkommen. Die Leute sind des Gebens müde geworden; es waren ja meistens selber arme Leute. Hinter allen steht die Sorge um die Zukunft. Meine Arbeit war nie getragen von einer Organisation und wurde von keiner Seite gefördert, auch wenn es dazu nur wenig Worte und guten Willen gebraucht hätte. Nur Gott hat die Arbeit gesegnet und die Armen haben darum gebetet. - Leider ist mein Gesundheitszustand nicht so, wie ich es wünschte.

Ich drücke Euch allen die Hand. Beten wir für einander. Wenn wir uns in diesem Leben nicht mehr sehen: wir glauben und hoffen auf die Ewige Heimat. Glück und Segen für Weihnachten und Neujahr!

Gott lebt noch und sein Tag wird kommen!

Euer Father Reichenberger

## Weihnachtsbotschaft für die evang. Christen und an alle Riesengebirgler

Nur eine Wegweisung aus der häufig lähmenden Erinnerung an die heimatliche Weihnacht zur segnenden Besinnung auf das Geschehnis der frohen Botschaft in unserer heimatfernen Lage.

„Ehre sei Gott in der Höhe  
und Friede auf Erden  
und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ihr lieben Heimatfreunde! Erlaubt mir die Frage: Wie wolt ihr in diesem Jahr das Weihnachtsfest feiern? Ich glaube, damit habe ich in ein Wespennest gestochert. Die ganz giftigen Antworten will ich nicht wiederholen. Es sind Aussagen von Menschen, welche die notwendigen Jahre nicht in die Vaterarme getrieben haben, die um das Geschehnis der Weihnachtsbotschaft nichts mehr wissen, die wegen ihrer vergifteten Eigenschaften weder Gott, noch sich selbst, auch nicht ihren Schicksalsgenossen Ehre machen, die mit Gott - sich selbst - und ihren Mitmenschen im Unfrieden sind und höchstens sich selbst wohlgefällig dahinleben. Die Antworten einer anderen großen Gruppe unter uns nehme ich schon ernster, weil in ihnen das große Heimweh nach der Heimat steckt, der zur Ehre zu leben, sie immer eingedenk sind. Wenn ihr auf meine Frage antworten solltet, dann müßten sich manche Bedingungen erfüllen, vielleicht so: ... ja, wenn wir daheim wären auf unseren tief eingeschneiten Bergen, in unseren Taldörfern und trauten Städtchen! ... ja, wenn wir mit den Skiern in die Berge könnten! ... ja, wenn wir in der duftigen Weihnachtsstube zusammensitzen könnten! ... ja, wenn wir die heimatlichen Weihnachtsglocken hörten! ... und in dem Heimatkirchen mit den vertrauten Krippenbildern, den Weihnachtsbäumen und den vor uns flackernden Kerzenlichtern sein könnten! ... ja, wenn wir dann auf dem Heimweg die Weihnachtslichter aus den Nachbarhäusern strahlen sehen könnten! ... ja, wenn wir beim Weihnachtsbaum all die alten Bräuche üben könnten! ... ja, wenn - ja, wenn! Und dieses „ja, wenn!“ fesselt uns dann so sehr, daß wir wehmütig an dem Entsnen hängen bleiben und unser Herz nicht mehr frei bekommen für das, was von Gott her zu uns in der sechsten heimatfernen Weihnacht kommen will: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ihr müßt mich recht verstehen, liebe Freunde, ich sage nicht, daß wir unsere Heimerinnerung über Bord werfen sollen, nein, in ihnen halten wir unser Anrecht auf unsere Heimat lebendig, und

die Erde werden wir uns niemals entreißen lassen. Wir haben aber dieses Erbe verloren, wenn wir dessen nicht mehr würdig sind, d. h. danach leben. Und seht, mit diesem „danach leben“ hat es die Weihnachtsbotschaft zu tun! Noch klarer gesagt: Wir wollen als Weihnachtsmenschen leben, d. h. als Menschen, die „Gott in der Höhe Ehre geben, durch die Gott Frieden stiften will, die einander zum Wohlgefallen leben“. Das ist die frohe Botschaft: Dies ist möglich, weil Gott seinen Sohn Jesus Christus der Erde geschenkt, weil Er der Welt gezeigt hat, wie man Gott zur Ehre lebt und Friedensbringer sein darf und für die Mitmenschen zum Wohlgefallen, d. h. zum Nutzen, zum Dienen leben kann. Aber dies ist nicht nur die frohe Botschaft, daß Er den Weg zu solchem gesegneten Leben zeigte, sondern dies, daß Er in unserer Zeit, in unserer Lage, in unserer Umgebung so bei uns sein will alle Tage, daß wir in seiner Kraft zur Ehre Gottes, als Friedenstifter und unseren Mitmenschen zum Wohlgefallen, d. h. zum Dienst der Liebe leben dürfen. Weihnachten ist die große Einladung hierfür. Darum dürfen wir uns nicht fesseln lassen vom Heimweh und den vielen „ja - wenn!“, wir dürfen um sie wissen, aber wir müssen uns freihalten für das Geschenk Gottes, für seinen Willen.

Wie werden wir Weihnachten feiern? Sieh hin in die Armut, in die Heimatlosigkeit jenes göttlichen Kindleins! Sieh hin auf den Mann, der nicht hatte, wohin Er sein Haupt hinlegen sollte, der wegen seiner äußeren Armut und Machtlosigkeit verlacht, verhöhnt, gekreuzigt wurde! Sieh aber hin, sein Weg war ein Weg zur Ehre Gottes, ein Weg, darauf Gott mit den Menschen Frieden machte und Menschen zum Frieden mit sich selbst und untereinander zum Frieden fanden; ein Weg, auf dem einer ganz im Dienst der Liebe für die andern bis hin zu seinen Feinden lebte; ein Weg, auf dem für die Menschen aller Zeiten der größte Dienst, das höchste Wohlgefallen getan wurde: Errettung aus dem Tod zum Leben mit Gott.

Wie wollen wir armen Heimatvertriebenen Weihnachten feiern? Ich meine: Uns von dem, der unter uns seine Helfer sucht, finden und in die Nachfolge rufen lassen. Sei getrost, dann bleibst du nicht arm, denn dem du nachfolgst, ist ja der Herr, dem Gott alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, damit Er seine Helfer ausrüste mit Gaben zum Dienst. Besinne dich doch einmal, lieber Leser, welchen Schatz du in deinem Herzen tragen kannst, wieviel teures Gold aus deinem Munde fließen kann.

wieviel Edelsteine du in deinen Händen hältst, wenn dein Wille zur Ehre Gottes geheiligt ist!

Um diese Besinnung bitte ich dich. Vielleicht darf ich dir noch mit einem persönlichen Erlebnis zu dieser Einkehr behilflich sein. Es war am Heiligen Abend des Jahres 1934 in unserer Heimat. Ich hatte in jenem Jahr auf der Universität in Wien mein Theologiestudium begonnen und war auf Weihnachtsferien daheim im Elternhaus in Hermannseifen und sehnte mich nach einem besonderen Weihnachtsfest. Aufs sorgfältigste geschah die Zürrüstung. Und dann war an diesem Abend alles abgerollt: Der Christbaum geschmückt, der feierliche Kirchgang, das reiche Essen, das Weihnachtsevangelium, die herrlichen Lieder, die vielen Lichter, die alten Bräuche, die Entgegennahme und Verteilung der Geschenke, der gute Weihnachtsstriezel und Tee mit Rum, der Kakao. Ist das schon alles? Das konnte nicht sein, denn in mir war noch ein großes Warten, ein Locken. Alles feine Feiern war noch nicht letzte Antwort gewesen. Manches Ja hörte ich zu mir bald von Gott, bald von meinen Angehörigen her. Manches Ja gab ich zur Antwort hinüber zu meinen Lieben. Aber ein Ja war noch nicht ausgesprochen worden, und darauf wartete einer. Ich weiß nicht mehr, wie es gekommen war, ich war mit den Brettern auf die Höhe zur alten Hochstraße gekommen und stand unterm Kreuz an der Kreuzung Johannisgunst—Schäferlei und Mohren—Hermannseifen. Ich blickte zum Heiland auf, und da kam mir das Verkündigungswort der himmlischen Heerscharen in den Sinn: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Dieser Ruf wurde im Blick auf den gekreuzigten Heiland für mich zu einer nicht lassenden Frage: Lebst du Gott zu Ehre? Bist du Friedensstifter? Lebst du zum Wohlgefallen deiner Mitmenschen? Damit ward ich gestellt. Es gab keine Flucht. Was dann geschah, brauche ich nicht erzählen. Ich konnte kaum den Morgen erwarten, so mächtig bewegte mich der heilige Wille, Gott zur Ehre zu leben, Gottes Frieden weiterzutragen und für die Menschen das Werkzeug Gottes da zu sein.

Seit diesem Abend ist mir rechtes Weihnachtsfeiern geschenkt worden, so, daß mein Leben irgendwie unter dem wegweisenden Stern steht. Gewiß, dieses Weihnachten wollte mir oft genommen werden, es mußte in den schweren Notjahren 1945/46 täglich verteidigt werden. Aber gerade in jener Zeit durfte ich auch erfahren, daß, wer sich vom Stern führen läßt, zur Krippe findet, die in äußerlicher Armut steht, aber Gottes Höhe im Jesuskindlein birgt.

Und nun habe ich noch eine herrliche Erfahrung gemacht, dieses Ja Gottes zu uns, das Jesus heißt, ist denen näher, die arm sind. Dort waren es arme Leute, die zum Kindlein kamen, und von da an wußten sie, Gott ist bei uns und hat uns lieb.

Wie wollen wir Weihnacht feiern? Christus sucht Menschen, die ihm nachfolgen und aus ihnen Menschen macht, die zur Ehre Gottes leben und den Menschen zum Wohlgefallen. Ich meine, wir stehen dieser Nachfolge näher, weil uns so wenig gebunden hält.

Ihr, meine lieben Leser, habt zur weihnachtlichen Wandlung der Herzen die günstigeren Voraussetzungen, weil ihr das Ja Gottes notwendiger braucht. Ergreift dieses Ja Gottes in Jesus zu euch, und ihr werdet Menschen, die zu Gott und ihren Mitmenschen auch ein Ja haben! Seid Menschen guten Willens in der Bereitschaft für Gottes Ja in Jesus Christus zu euch, dann wird euch auch der heilige Wille gegeben sein, von der Weihnachtsbotschaft erfüllt zu werden: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Gott schenke euch, ihr lieben Heimatfreunde, ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Euer

Drescher Robert.

## Spätherbst

Einsam schlanke Birken neigen  
ihr Gezweig im rauhen Wind.  
Spätherbstlich, zu düstrem Reigen,  
Nebelschwaden um uns sind.

Breite Schollen brauner Erde  
streift das Grün der Wintersaat.  
Längst der Schäfer seine Herde  
dortwärts heimgetrieben hat.

Im Gehölze knackt ein Ästchen,  
Rehlein äsen scheu und sacht,  
Vöglein kuschelt sich im Nestchen  
ängstlich vor der Herbstesnacht.

Olga Brauner



Weihnachtliches Riesengebirge

Stille Nacht, heilige Nacht!  
Wo sich heut alle Macht  
väterlicher Liebe ergoß.  
Und als Bruder huldvoll umschloß:  
Christ die Völker der Welt:

## Licht im Advent

Immer, wenn nach grauer Tage Dunkel  
die Kerzen des Advents mit ihrem Licht  
das hohe Fest uns nahe rücken,  
flammt uns entgegen neue Zuversicht.

Es ist, als wenn der Strahlenkranz,  
der einst der Heimat heilige Nacht  
so wundersam geheimnisvoll umleuchtet,  
das Tor zu der Vergangenheit bewacht.

Da dringt ein Schein durch seine schwere Pforte  
und gibt den Blick ins Paradies uns frei.  
Herzklopfend kommt uns das Erinnern,  
uns dünkt, daß es die Heimat sei.

Wir sehn aus uns'rer Wälder Reichtum  
den wunderschönen Tannenbaum,  
und ... wir erwachen, um uns blickend ...  
aus einem furchtbar schweren Traum.

Wir gehen den vertrauten Weg  
zur Mette in der Mitternacht;  
unter den Füßen knirscht der Schnee,  
vom Bache her das Eis laut kracht.

Die Heimatkirche nimmt uns auf,  
die Orgel jubelt laut und singt;  
göttvolle Wohlgeborgenheit  
am Heimweg unser Herz durchdringt. ...

Das Heimatdach, wir möchten leis' es streicheln,  
das uns beschützt vor aller Not und Pein;  
es hüllte unser Himmelreich auf Erden  
vor jenen schwarzen Maiennächten ein.

Und leise knistert unter uns die Diele,  
der Hausrat, der uns kennt von Kindheit an,  
die Stuben, ach, die trauten, fangen an zu reden,  
so heimlich, was nicht jeder hören kann!

Der Garten, ach, der tiefverschneite, schöne,  
liegt vor den Fenstern hell im Mondenschein;  
weit draußen schließen uns're lieben Berge  
das Bild der Weihnacht in der Heimat ein!

Da lischterbend aus die Kerze ...  
das Bild verschwindet wie im Nu;  
und fröstelnd stehen wir im Dunkel -  
das Tor zum Glück fiel wieder zu! ...

Olga Brauner

## Als daheim noch die Spinnräder surrten

Wenn von der „guten alten Zeit“ gesprochen wird, dann meint man eine ruhige, gesicherte, eine Zeit ohne Kriegsfurcht und ohne Existenzangst. Hat es eine solche überhaupt gegeben? Wohl nicht, doch bestimmt bessere als die heutige. Wir brauchen nur unsere Groß- und Urgroßeltern hören, wenn sie von der guten alten Zeit erzählen. Sie erlebten noch die Jahre, in welchen die Technik noch nicht ihren verheerenden „Siegeszug“ angetreten hatte; als das Leben noch beschaulicher und die Verbundenheit mit Natur und Gott noch eine echte war; als die Dörfer und Kleinstädte noch keine „Nester“, sondern Welten für sich waren. Da raste noch nicht alle zehn Minuten ein Auto oder Motorrad durch die Dörfer; niemand wußte etwas von einem Auto, Flugzeug, Kino, Radio und dergleichen mehr. - Man lebte zufriedener, weil auch die Bedürfnisse geringer waren. Man glaubte daran, daß es der liebe Gott so eingerichtet hat, daß es nun einmal in der Welt Reiche und Arme, Hohe und Niedrige geben muß. Die Lebensfreude von damals lag nicht im Spiel, Sport, Reise und im Vergnügen, sondern sie fand Ausdruck in Formen, die wir längst nicht mehr kannten. Wer von uns vermag den Zauber und die Reize der einstigen Spinnstubenabende nachzufühlen, die unseren Ahnen in ihr arbeitsschweres Dasein viel Freude und Licht brachten? Hören wir doch einmal, wie W. Müller-Rüdersdorf in dem Buche „Das Iser- und Riesengebirge“ einen Riesengebirgsspinnstubenabend beschreibt:

„Besonders zur Winterszeit, wenn der Schnee so hoch liegt, daß man nur mit Mühe von einem Hause zum anderen gelangen kann, da ist die Zeit der Spinnabende. Da kommen Männer, Frauen, junge Mädchen und die jungen Burschen des Dorfes bald bei diesem, bald bei jenem Nachbar zusammen. Die Männer tragen langschäftige Stiefel, Lederhosen, rote Halstücher, bunt gestreifte Westen und kurze blaue Schoßjacken. Der Kopf wird von einer dicken Pelzmütze umrahmt. Anmutiger ist die Tracht der Frauen. Kurze blaue, rote oder geblünte Miederröcke umschließen den schlanken Körper, denen große weiße, oft schön gestickte Schürzen und bunte Brusttücher, ein besonders farbenprächtiges Bild geben. Den Kopf schmücken kunstvoll geschlungene, vielfarbige Tücher, während die älteren Frauen sogenannte Bort- oder Tressenkappen tragen, die häufig genug in Gold oder Silber gewirkt sind. Die niedrige Holzstube wird vom Spanleuchter erhellt. Es ist dies ein länglicher vierbeiniger Holzschmel, auf dem eine in die Höhe ragende Holzzwinge befestigt ist. In diese werden vom Spinnstubenvater, das ist der jeweilige Hauswirt, die zwei bis drei Finger breiten trockenen Buchenspäne, auch Kienspäne genannt, hineingezwängt, immer wieder abgeriselt und dann wieder durch neue ergänzt. Die ganze Beleuchtung gibt der Spinnstube ein eigenartiges, schweremütiges Gepräge.

Wenn dann die Räder schnurren und jene uralten, längst verklungenen Volkweisen dazu ertönen, die Flachsklopfe in gleichmäßigen Schlägen auf den großen Buchenklotz saust, die Hechel knarrt und die Weife summt, dann ist Spinnstubenstimmung. Da hört man leises Hüstel. Es kommt aus der Ofenhöhle, wo auf dem niedrigen sogenannten Höllenschmel die Großmutter sitzt. Wegen ihres Alters kann sie nicht mehr spinnen, aber trotz des zahnlosen Mundes noch erzählen, wie sie selber behauptet: ewig und drei Tage lang. Das Hüstel war das Zeichen für das Stillstehen der Räder, denn nun lauscht alles den Erzählungen der Großmutter. Sie weiß zu erzählen: vom großen Leuchter, von den Irrlichtern, vom Wilden Jäger, der in Begleitung eines dreibeinigen Hasen nachts durch die Wälder ritt; vom siebenköpfigen Drachen, von den Busch- und Moosweiblein. die auf dem Felde arbeiten, Frauen, die Kinder vertauschten und ihnen einen Wechselbalg in die Wiege legten, von den Graumännlein, vom Mann ohne Kopf, von den Elfen und Wassernixen und wie die Sagen alle heißen. Da unsere abergläubischen Gebirgsbewohner noch an das Vorhandensein dieser unheimlichen Wesen glaubten, so ist es kein Wunder, daß Furcht und Zittern die Spinnstubenleute beherrscht. Niemand wagt es darum, jetzt allein nach Hause zu gehen. Kein Wunder, daß alle entsetzt auffahren, als es plötzlich draußen mit lauten Schlägen an die hölzernen Fensterläden klopft, glauben sie doch, der leibhaftige Gottseibein käme schon zur Tür herein. Der Spinnstubenvater aber weiß, was das Klopfen zu bedeuten hat. Er geht hinaus, schiebt den mächtigen Holzriegel, der die Tür verschließt, weg und führt eine Schar junger Burschen herein. Diese kommen in die sogenannte „halbe Sitzige“. Die jungen Burschen verstehen es gar bald, die furchtsamen Gedanken zu verschleichen. Sie treiben allerhand Kurzweil, blasen den Mädchen den Flachs ins Gesicht, greifen in die Speichen der Spinnräder und necken auf die mannigfaltigste Weise. Aber auch die jungen Mädchen sind nicht auf den Mund gefallen und verstehen es trefflich, Gegenrede zu geben. So sagen sie unter anderem, vom vielen Netzen des Fadens sei ihnen die

Zunge ganz trocken geworden, da möchten sie was „zur Netze“ geben. Das lassen sich die jungen Burschen nicht zweimal sagen. Es wird „gewimmert“, das heißt, jeder gibt einen „Böhm“, und der Spinnstubenvater geht in die nahe Schenke und holt dafür einen süßen „Rosol“. Zum Danke dafür darf er auch das erste Glas trinken. Der süße Rosol hebt die Stimmung. Im Nu sind Spinnräder, Spanleuchter, Hechel und Weife beiseite geräumt, und unter den süßen Klängen einer Harmonika, die ein Bursche gar trefflich zu spielen versteht, drehen sich die Paare in der großen Holzstube. Der Samtmanchester, der Würgewalzer, Herr Schmitt, der Bohnenwitz, der Kuckuckswalzer, der alte Deutsche geben den innersten Gefühlen der Jugend lebhaften Ausdruck. Daß die Texte zu den Tänzen gesungen werden, gibt ihnen einen ganz besonderen Reiz. Aber dann verkündet der große „Seeger“ im altertümlichen Holzgehäuse die elfte Stunde. Jetzt muß nach altem Spinnstubengesetz die „Heimpresche“ angetreten werden. Ehe aber die jungen Mädchen nach Hause gehen, wollen sie wissen, ob ihnen auch ihr Herzallerliebster treu ist. Sie zünden einen Flocken Flachs an. Steigt dieser leuchtend in die Höhe, so glauben sie an seine Treue. Und warum sollen sie dies auch nicht! Sitzt er doch gewöhnlich mitten unter ihnen. Die jungen Leute gehen nun in der Regel paarweise nach Hause, und was sie unterwegs für süße Heimlichkeiten austauschten, bleibt uns leider verborgen.“ (Nach A. Knappe)

Sicher wird es auf allen Spinnstubenabenden nicht immer so lebhaft zugegangen sein, wie diese von Rüdersdorf beschrieben werden. Meistens verliefen die Abende ruhig bei viel Fleiß und Ausdauer, denn man wollte ja etwas fertigschaffen und möglichst bald die gesponnene Ware in klingendes Geld umsetzen, das immer sehr rar war. Manchem von heute waren die Spinnstubenabende zu wenig sittenstreng. Irgendwelche besondere Bedenken sind aber durchaus nicht angebracht, denn es gab in jedem Dorfe genug hand- und ehrenfeste Männer wie Frauen, die beizeiten „Halt“ geboten, wenn das Treiben zu übermütig wurde. Vergleiche man nur die Vergnügungssucht von heute mit dem geselligen Beisammensein von damals um das Spinnrad, dann sei dahingestellt, wo mehr Sittenstrenge waltete.

Allergroßten Wert hatten aber die Spinnstubenabende in der Pflege von Sitte und Brauchtum, darin waren selbe schier ein nie versiegender Born. Gespielt beziehungsweise gesungen wurden die schönsten Volkslieder oder man erzählte sich Schnurren, Sagen und schaurige Geschichten, aber beileibe nicht als Kinderschreck, sondern vielmehr als glaubhafte Tatsachen; hier tanzte man die echten Volkstänze nicht zur Probe für eine Theateraufführung oder für ein Fest. Nein, alles dies war lauterer Verlangen, war unverfälschte Lebensfreude. Wie weit war daheim doch schon alles verflacht! Unsere schönen alten überlieferten Volkslieder hörte man höchstens noch von einer Schulklasse singen, es sei denn, daß ein Gesangsverein oder eine Rundfunkwelle gelegentlich diese Lieder in ihr Programm aufnahmen; dafür machten sich gekünstelte, überschwingliche Schlagerlieder auch schon im entlegensten Riesengebirgsdorfe breit. Von einem Volkstanz sah man soviel wie überhaupt nichts mehr, und selbst auf den Bergbauden drohte Jazzmusik das schöne Zitherspiel zu verdrängen.

Leider erstickte die überhandnehmende Industrialisierung vor etwa hundert Jahren diese Quellen echten Volkstums. Nach Einführung der viel schneller arbeitenden, rentableren Maschinenspindeln lohnte es sich nicht mehr, gegen Geld für andere zu spinnen. Die armen Leute mußten sich um andere Erwerbsquellen umsehen und wanderten vielfach in die Fabriken ab. Nur in ganz abgelegenen Dörfern und versteckten Weilern hielten sich einzelne Spinnräder und Webstühle für den Hausgebrauch bis in die neueste Zeit, aber dann wurden auch diese auf die Dachkammern als Hausmuseumsstücke abgestellt. Hier träumten sie nun in einer Ecke verlassen und verstaubt von vergangener Zeit. Doch manchmal kam die Großmutter geschlichen und streichelte mit ihren welken Händen liebevoll das alte Spinnrad - und wieder hörte sie dann das Surren der tausenden Räder, das Lachen und Singen ihrer Jugendgespielen, die uralten Sagen vom Rübepahl, vom Wilden Jäger, vom Wassermann, vom Feuerreiter, von geheimnisvollen verborgenen Schätzen, von gruseligen Burgruinen mit seufzenden Geistern, Irrlichtern und erflosten Seelen - und in diese glückselige Stimmung summete die Großmutter eine uralte Spinnweise:

Ich drehe mein Rädchen  
und spinne mein Fädchen  
mit munterem Sinn.  
Es tönet ganz leise  
die fröhliche Weise  
von meinem Gesang dahin  
- - - dahin.



Adventsstimmung um die Hampelbaude



Weihnachtszauber bei der Schnee grubenbaude

## Auf der Flucht

Eine Weihnachtslegende aus unserer Zeit | Von Hugo Scholz

's woor kaalt onn 's ruuch noch Schnee,  
a Wenter woor wie woll noch nie;  
do zuucha zwee, Monn onn Weib,  
de Shtroße hie. Gesegnet woor ihr Leib,  
goor sachte kunnda se bloß giehn.  
Do soocha se a Lichtla briehn.  
Ock hottich off doos Lichtla zu,  
zo fenda datte endlich Ruh'!

Maria woor, ols söllt's nooch heute waan,  
onn ei da Nacht, do hieß ock sahn,  
zo Leuta onder Daach zo komma.  
Es schneite wieder gruusse Flomma,  
es sackte, wo's ock sacka kunnde,  
onn emmer später wurd' de Schtunde.

Herr Joseph truuche schwera Kommer,  
Maria woor vull Angst onn Jommer,  
doos Lichtla woor nooch goor sehr weit,  
de Shtroße emmer mehr verschneit.  
Met Mühe shtomnte Iaar voraus,  
a troot a Waig semm Weibe aus,  
onn rief se emmer laut met Nooma,  
doß se ock ei doos Dörfla kooma.

Eim ershta Hoofe ging a nei  
onn sprooch zom Pauer frank onn frei:  
„Du Vetter, bis nee ungehala,  
mr tut's halt o am Bette fahla  
fers Weib; met ihr wads heute waan,  
du werscht gewiß onns Obdach gahn!“

De Pauer seute: „Lieber Moon,  
do mußte erscht 'n Zuzug hon!  
Nenee, doos is ock nee asuu,  
do sieh ock erscht 'm Ommte zu!“

Betroffa shtonde Joseph doo,  
a spronge dann 'm Darfe noo  
onn wullde flink ofs Omt noch giehn,  
doß haar ock kundd Quartier beziehn.

Om Omt shtanda sehr viel Leute.  
„Ich hoo's halt cilich!“ Joseph seute.  
Do fauchte ihn die Leute oo:  
„Nu mach dich blooß ganz henda droo!“  
Ei enner langer bieße Schlange  
shtond Jos.ph voller Unruh ' lange,  
onn wie a endlich koom zom Schalter,  
do hieß es: „Ja, mein guter Alter,  
da müssen Sie auf Zimmer drei!“  
Dat kundd a wieder nee glei nei,  
a mußte wieder ei de Schlange.  
Maria frür o'm kahla Gange,  
se hoffte, doß se ock geschwende  
a Obdach krieche met dam Kende.  
www.riesengebirgler.de  
Noch langem koom ach Joseph dro,  
doch da Beomte sooch a oo.  
Bevor a könnt 'n Zuzug gahn,  
do müßt a erscht Popiere sahn.  
Herr Joseph seute, 's wär' nee Zeit,  
es sei met 'm Weibe asu weit.  
De Omtsmoon ober bliebe fest:  
„Da bringenn Sie halt ein Attest!“

Geschwenda nohm Josef Marie  
onn brocht se zo am Doktor hie,  
dar schriebe off a Bloot Popier,  
woos a su sahn kunnde oo ihr.  
Herr Joseph kohm dermiet zoröcke  
onn ach schön droo zom gruussa Glecka.  
Doch da Beomte seute glei,  
doß doos kai gültich Zeugnis sei,  
doos könnde bloos de Omtsorzt gahn,  
dar müßte de Maria sahn.

Da Omtsorzt, o du lieber Goot,  
daar wohnte drenne ei de Shtoodt!  
„Wie soll ich denn met de Marie  
noch heute zo dam Orzte hie? -  
Dermiete wörsch noch nee getoon,  
Herr Joseph müßte ach noch hoon  
bescheinigt vo am Flüchtlingssomte,  
wuhaar a met Maria stomtte.

„Ich bin a armer Zimmermonn,  
ich muß fers Weib a Bette hoon!  
Ferschwingste halt die deechte Nacht,  
m'r hoons gro bis dohaar dermacht.“  
Do schluch de Uhre o de Wand,  
die Fadan flucha aus de Hand,  
die Schalter schlucha überool zu.

„Ach, lieber Goot, etz half ock du!“  
Joseph hüllte fest warm  
de Maria ei senn Arm,  
ginge ei de Felder 'naus,  
dochte, hoot's denn nannt a Haus?  
Foond 'n Shtool, a beßla Schruh,  
dackte de Maria zu.

Sternlan kooma, ginga sachte,  
Joseph und Maria wachte.

Em Metternacht do wörsch geschahn,  
do kunnda se dos Kendla sahn.  
Es looche ei de Kreppe drenne,  
a Lichtschein woor em seine Schterne,  
de ganze Shtool woor schier erhellt  
onn wie verwandelt woor de Welt.

Es kooma aus 'm Darfe Leute,  
doch kainer von a fredte heute  
noch am Zuzug oder Schein,  
se brochte Äppel, Bruut onn Wein.  
A jeder schlug sich o de Brost:  
„Hät' ich ock gestan doos gewoßt!“  
Goor moncher, ach, dar koom onn seute:  
„Kommt ock zo mir, ihr liewa Leute!  
Ich hoo a Shtübla, doos is warm,  
onn ihr seit ohne Heimt onn arm.“

A gruußes Wunder woor geschahn,  
ma kunnde blooß noch Liebe sahn.

### Buchbesprechung

E. J. Reichenbergers neuestes Buch „Besuch bei armen Brüdern“ ist vor kurzem im Veritas-Verlag, München 9, erschienen. Der Amerikaner Prof. A. J. App, der heuer Deutschland besuchte, schreibt: „Das neue Buch Reichenbergers wird sich desselben schlagenden Erfolges erfreuen, wie seine früheren drei bahnbrechenden Bücher. Dieses Buch schildert in spannendster Weise seine Europa-Reise von 1950 und wird Millionen Trost, Hoffnung und Mut geben. Es ist eine neue Wahrheitsbombe gegen die Verschwörung des Schweigens.“ Bestell. durch d. Riesengebirgsverlag.

Im Verlag Max Neuhäuser, Warnsdorf, derzeit in Lautrach (Allgäu), ist die 5. Auflage eines prächtigen Mundartbüchleins nach Schönlinder Art von Anna Waldhauser erschienen. Die Dichterin war weit über die engeren Grenzen der Heimat hinaus bekannt, und ihre urwüchsigen Mundartgedichte sind wertvolles Volksgut geworden. Das Büchlein, das 35 nette Heimatgedichte enthält, kann bei obigem Verlag bezogen werden und kostet DM 1.50. Man bestelle gleich, da der Buchhandelspreis bedeutend höher sein wird. Die Dichterin selbst ist auch ein Opfer der grausamen Austreibung geworden, und ihr Name soll durch dieses Werkchen unvergänglich weiterleben.

## Vorweihnacht im Riesengebirge

Für uns Dorfkinder der Gebirgstäler begann der selige Weihnachtszauber bald nach Allerheiligen, wenn St. Martin auf seinem Schimmel vom Gebirge in unsere Täler geritten kam und das schneeweiße Kleid seines Rosses vom hartgefrorenen Boden mitzunehmen vergaß. Früh, wenn dicke Nebelschwaden träge durch unser Tal zogen und der lichte Tag sich vergebens bemühte, die schlafmützige Dämmerung zu vertreiben, pochte das alte, runzlige Schmelweib an die Tür und brachte uns Martinhörnchen mit Mohn oder Powidel gefüllt. Einmal hatten wir an diesem Tag einen schweren Schneesturm und nur wenig Kinder kamen zur Schule. Unsere Nachbarn, die Mohrner, feierten so spät erst ihr Kirchenfest.

Bald darauf lud St. Katharina zur letzten Tanzmusik des Jahres und sperrte nach ihr die Musik fest ein bis zur tollen Faschingszeit. Inzwischen waren die Holzwände der kleinen Gebirghäuser längst mit grünem Tannenreisig dicht besetzt worden. Doppelfenster wurden vom Heuboden geholt und eingehängt und zwischen die Fenster kamen dicke Moospolster mit Eisbeeren verziert. Hatte man keine Doppelfenster, brachte man Nacht für Nacht Strohmatten vor den Fenstern an.

Die trüben, nebligen, windigen Tage ließen nur wenig Licht durch die kleinen Fenster in die warmen Stuben dringen, in denen das Herdfeuer kaum noch erlosch.

Mit St. Andreas, an dessen Vorabend Blei gegossen und auch auf manch andere Art versucht wurde, einen Blick in die verschleierte Zukunft zu tun, begann die Adventzeit, die innigste Zeit des ganzen Jahres. In der Natur, im Dorf, im Haus ahnte man Geheimnisse und wir wilden Buben wurden still, versonnen.

Kleine Vorfreuden, wie zu St. Nikolaus, verkürzten und ver süßten die lange Wartezeit. Uns Kindern brachte der gute Bischof einen gebackenen Hefemann mit Rosinen verziert, selten einen Bischof aus Pfefferkuchen und Äpfel. St. Barbara, kurz vor St. Nikolaus, ließ uns Kirschenzweige schneiden und Freude herrschte im Hause, wenn sie bis zum Heiligen Abend ihre Blüten öffneten.

Im Herbst hatte die gute Mutter Birnen und Pflaumen getrocknet. Sie hingen, in einem Leinensack wohlverwahrt, an der Stubendecke über dem Kachelofen. Erst am Heiligen Abend kochte die Mutter einen Topf voll davon mit Zucker. Wir freuten uns das ganze Jahr darauf. Das Aufstehen früh wurde immer schwerer und doch wollten wir keine Roratemesse versäumen. In noch stockdunkler Nacht eilten wir hinaus in die Finsternis und es war so herrlich schön, weil alles so still im Winterfrieden lag. In der Kirche träumte in der Dämmerung, die nur durch zwei Kerzen am Altar, das rote, ewige Licht und die kleinen Flammen der Wachsstöcke alter, betender Weiblein schwach erhellt wurde, eine selige Erwartung, die der Gesang alter Lieder noch verstärkte. Ich habe nichts gegen das elektrische Licht, aber zur Adventzeit tut mir die große Helligkeit weh, wenn ich an die traulich schönen Roratemesen daheim denke.

In den Häusern ließ Kerzenschein an den Krippen basteln, während Frauen und Mädchen beim Federschleifen saßen. Es wurde nicht viel geredet, man sann still vor sich hin und freute sich schon an der Freude, die man lieben Menschen am Heiligen Abend bereiten wollte.

Als Kind wäre man am liebsten gar nicht schlafen gegangen, um nichts von der seligen Heimlichkeit zu verpassen und war doch wieder unsagbar glücklich, wenn man im warmen Bette lag und im Anblick milden Kerzenscheines traumlos entschlummerte.

Herzensglück brachte die Stunde, in der man durch tiefen Schnee mit in den verschneiten Wald gehen durfte, einen Christbaum zu suchen.

Wie war doch alles in der Natur so feierlich still, wie ruhig atmete die Mutter Erde, im Schlummer liegend. Immer weiter wuchsen die langen Nächte. Wir Menschen von heute, mit unserer starken Belichtungsmöglichkeit, verstehen jene alten Tage kaum mehr, die im spärlichen Licht rauchender Kienspäne oder matter Kerzenflammen oder schwach leuchtender Petroleumlampen die lange Nacht, die längste des Jahres, herbeisehten, die der Heiligen Nacht voranschreitet und in der man nicht schlafen, sondern beten und wachen soll, weil morgen in der halben Nacht das Licht der Welt geboren wird.

*Alois Klug*

## ZWEI WEIHNACHTSERZÄHLUNGEN

### So geschehen in jenen Schreckenstagen anno...

In jenen Maitagen, die uns von einem unheimlichen Gesdick beschert wurden, geschahen in das leidzerrissene Dunkel dieses Gebirges die seltsamsten Dinge. Die Hand Gottes, die wir durch die entsetzliche Finsternis hindurch nicht sehen konnten, die wir von uns abgezogen wädhnten, diese göttliche Hand spürten wir manchmal einen kurzen Fingerzeig lang - und dann hatten wir wieder Mut zum Weiterleben.

Es war auf einem entlegenen Bauernhofe in der Heimat. Plündernd und nie gekanntes Weh bringend, zogen sie, die ihr alle kennt und erlebt habt, von Haus zu Haus, nichts und niemand schonend. Reserl, die Jüngste der zu Tode erschrockenen Bäuerin, sah aus einem Winkel der Stube den Vorgängen zu. Ihr kleines Herz erfaßte plötzlich die nie gekannten Schrecknisse. Helfen - helfen konnte sich niemand, nicht einmal die tapfere Mutter - der Vater war verschollen. Die großen Schwestern hatten sich versteckt, und die Unholde suchten, kehrten alles von unterst zu oberst. Unmutig, laut schimpfend mit Worten, die fremd und entsetzlich klangen, riß der eine einen Sessel heran und setzte sich, wohl nur, um neue Martern zu erdenken. Da fiel Reserls Blick, dem nichts entging, auf ihre neue große Puppe, die ihr das Christkind gebracht hatte. Blitzschnell packte sie ihren Liebling, eilte auf den unheimlichen Gast zu, setzte ihm die Puppe auf die Knie und bat ihn so recht treuherzig: „Bitte, laß uns das, was wir noch haben; ich schenke dir die Puppe dafür, das Christkind hat sie mir gebracht! Sieh nur, sie ist das schönste, was ich habe!“ - Finsteren Blickes sah der also Angeredete auf das kleine Mädchen, dessen Sprache er ebenso wenig verstand, und wollte gerade der Puppe einen verächtlichen Stoß geben. Da traf ihn ein Blick des Kindes, so voller Todesangst und Schrecken, daß er innehielt. Und es geschah das Unglaubliche. Was nirgends und niemals die Unholde zur Vernunft gebracht hatte, ganz im Gegenteil sie immer noch mehr reizte, das hatten hier die bittenden Augen der kleinen Reserl bewirkt. Sie flehten und leuchteten ihm wie zwei blaue Sterne entgegen, während ihre Händchen die schöne Puppe dem Widerstrebenden aufnötigten. Ganz tief drinnen, hinter vielen verschlossenen Türen, mag sich doch etwas gerührt haben. Der Finstere erhob sich, rief seine plündernden Gefährten zusammen, hieß sie alles niederlegen, was sie bereits entwendet hatten, und verließ mit ihnen wortlos das Haus. Das Opfer des Kindes hatte für diesmal die Gefahr abgewendet.

*Olga Brauner*

### Der brennende Berg

Ein Weihnachtsfest ohne Schnee und Eis war uns Gebirgskindern undenkbar. Ein Unglaubliches, und doch wollte das Jahr 1924 diese schier undenkbare Wetterausnahme noch verstärken und uns dadurch ein ganz seltenes Ereignis unauslöschlich in unser Gedächtnis eingraben. Während des ganzen Monates Dezember war nicht eine Schneeflocke gefallen, selbst auf dem Gebirge zeigte sich kein bißchen Weißes. Nur die kälteren Tage und frühen Nächte gemahnten uns an des Winters Anfang. Das Rochlitzer Tal hatte schon einige Tage vor dem Christfeste eine dicke Wolkendecke verhüllt, die die beiden Festtage recht ungemütlich und frostig gestaltete; vom herrlichen Weihnachten unserer Kinderträume war keine Spur. Nur die Rochlitzer Gebirgsbauden, die Hofbaude und Wosseckerbaude, empfanden die Weihnachtstage freundlich, doch gar nicht winterlich. Über ein weites Wolkenmeer, aus dem im fernen Westen wie ein Leuchtturm der Jeschken herausragte, strahlte die wärmende Wintersonne. Mancher Wanderer freute sich über dieses milde Wetter und konnte trockenen Fußes die schönste Kammpartie unternehmen.

Auf der Wosseckerbaude, am Fuße des Reifträgers, wurden diese grünen Weihnachten den Gebirgswanderern klar vor Augen geführt, daß am 25. und 26. Dezember 1924 das Vieh auf die Weide getrieben wurde; ein Ereignis, das seit Bestehen der Rochlitzer Bauden, die auf ein ungefähres Alter von 200 Jahren zurückblicken konnten, noch nicht dagewesen war.

Unvorsichtige tschechische Pfadfinder schreckten die Rochlitzer und Witkowitzter Bürger am Staffeltage (26. 12.) im trüben Tale auf. Nachmittags um 3 Uhr wird Feuer geblasen. Niemand kann im weiten Orte einen Feuerschein oder eine Rauchsäule wahrnehmen. Endlich wird in Oberrochlitz bekannt, daß die „Kesselkoppe brennt“. Im oberen Kesselgrunde hatten die tschechischen Burschen ein Lagerfeuer nicht sorgfältig gelöscht. Durch die Höhen- sonne, die man im Tale vermißte, war das Berggras ausgedörrt und begann in der Nähe der Feuerstelle zu brennen. Auch das Knieholz fing Feuer, und bald fraß es sich einen Weg hinab in den Kesselgrund, wo zuerst die Krüppelfichten abbrannten und auch der hohe Wald bedroht wurde. In mühsamer Arbeit dämmten die Rochlitzer und Witkowitzter Freiwillige Feuerwehr den Brandherd ein, wobei ihnen die Natur am nächsten Tage mit reichem Schneefall zu Hilfe kam.

Der brennende Berg, die Rochlitzer Koppe, möge uns unvergessen bleiben und jene seltene Begebenheit soll auch jungen Heimat- kindern wieder in Erinnerung gebracht werden. *Dietger Feiks*



Ein unvergeßliches Winterbild unserer Riesengebirgsheimat

## Ein Weihnachtsmärchen

Von Olga Brauner

Annchen saß vor einem großen Bogen Papier und wollte an das Christkind einen Brief schreiben. Das war nicht so leicht, denn sie hatte doch erst im Vorjahre mit dem Schreiben begonnen. Allein sie war eine gute Schülerin, und heute wollte sie sich besonders zusammennemen. So also schrieb sie: „Liebes Christkind! Diesmal will ich mir nichts wünschen. Neben mir sitzt in der Schule die Bärbel, denke Dir, die hat keine Heimat und kein warmes Kleidchen und ihr Bruder, der Toni, wünscht sich so sehr eine bunte Mütze und solche Handschuhe, wie Du mir voriges Jahr gebracht hast. In meiner Klasse sind viele Kinder, die sich etwas wünschen; aber sie wollen nicht an Dich schreiben, weil Du ihnen die Wünsche doch nicht erfüllst. Deshalb sollst Du mir diesmal nichts bringen und lieber an die armen Kinder denken. Nur eine kleine Bitte, meine alte Puppe brauchte ein neues Kleidchen und mein roter Farbstift ist gebrochen. In der Schule habe ich nichts gesagt, daß ich an Dich schreiben werde. Es grüßt Dich herzlich, Dein Annchen.“

Fein säuberlich hatte die Kleine diesen Wortlaut hingeschrieben; ihre Wangen glühten, aber ihre Augen blickten müde von der Anstrengung. So legte sie die Armechen auf den Brief, das Köpfchen sank darauf und, ... war das eine gute Fee, ... nein es war der Weihnachtsengel, der das Kind ins Land der Träume entführte.

Von einer sicheren Hand geleitet begann Annchen zu fliegen, flog immer höher und höher, und die funkelnden Sterne kamen immer näher. Vor einem großen Tore wurde halt gemacht. Hier stand der Herr Petrus mit einem goldenen Schlüssel und ließ den Besuch ein. Oh, wie war es hier schön! Die Wände, die Decke der Fußboden, alles war himmelblau mit goldenen Sternchen ringsherum. In der Mitte stand ein riesiger Christbaum mit so vielen Lichtern, daß man sie nicht zählen konnte, und auf einem schneeweißen Wolken thron, in einem hellscheinenden Kleid, einer goldenen Krone auf den Locken - saß freundlich lächelnd - das Christkind. Die ungezählten kleinen Englein ließen einen Weg frei, und so führte der Weihnachtsengel Klein-Annchen bis an den Thron heran und übergab dem Christkind den Brief. Ein kleines Englein schwebte heran und las mit lauter Stimme, daß es alle hören konnten, den Brief vor. Aufmerksam hörte das Christkind zu, nahm lächelnd den Brief in die eine, und Annchen an die andere Hand und führte sie im Himmel umher. Was gab es da zu sehen! Wie geschäftig wurde da gearbeitet! Hier saßen die Englein beisammen und nähten bunte Kleidchen, dort strickten sie Strümpfe, Mützen und Handschuhe, da wurden warme Stiefelchen und Hausschuhe angefertigt, und dort wieder wurden die Süßigkeiten gemacht. Ein wunderbarer Duft strömte aus dieser Ecke und es war so putzig anzusehen, wie die kleinen Englein in langen weißen Schürzen den Teig kneteten, ausrollten und Ringerln, Plätzchen und Brezelchen formten, die sich zu einem wahren Berg auftürmten. Dann ging es in die Puppenabteilung. Dort stieß Klein-Annchen einen Schrei der Begeisterung aus. In langen Reihen saßen sie da, die großen und die kleinen, die mit Locken und die mit langen Zöpfen. „Welche Puppe würdest Du Dir wünschen“, frug lächelnd das Christkind? Die Kleine aber schüttelte den Kopf und sagte: „Keine.“ Dabei deutete sie auf den Brief, worin sie doch ihren Wünschen entsagt hatte. Da griff das Christkind eine der schönsten heraus und frug, wie nur ein Christkind fragen kann, ob diese wohl die rechte wäre. „Weil Du“, so sagte es leise, „in Deinem Brief an mich für Deine armen Schulfreunde gebeten hast, die keine Heimat haben, des-

halb werde ich Dir diese schöne Puppe bringen. Aber auch auf Bärbel und Toni werde ich nicht vergessen.“

Noch viele schöne Sachen gab es da zu bewundern, Bilder- und Märchenbücher, Eisenbahnen, Autos, Trommeln, Zithern, Flöten, kurz alles, was sich ein Kinderherz erträumen läßt. Und noch etwas Schönes war da zu sehen, alles, was im Märchen vorkommt, Rotkäppchen, Dornröschen, Schneewittchen, Zwerg Nase, die gute Fee, der böse Zauberer, Frau Holle, alle Wichtel- und Heinzelmännchen - und neben einem hohen Baum -, da stand der Rübezahl mit seinen sieben Zwerglein. „Oh, das muß ich aber der Bärbel erzählen“, so rief Annchen aus, „vom Rübezahl hat sie mir schon so viel berichtet, das ist der gute Berggeist in ihrer verlorenen Heimat.“

Doch nun war der Rundgang beendet. Sie standen wieder beim großen Tor, der Herr Petrus öffnete es, und das Christkind verabschiedete sich von Annchen: „Bleibe immer so, behalte Dein gutes Herz, dann wird es Dir da unten immer gut gehen!“ Nach diesen Worten fiel das Tor wieder zu, und der Weihnachtsengel schwebte mit dem Kind zurück zur Erde. - Annchen erwachte aus ihrem Schlummer als die Mutter eintrat. „Hast Du schon den Brief an das Christkind geschrieben?“ „Ja“, „sagte glückselig die Kleine“, „und gelesen hat ihn das Christkind auch schon.“ Kopfschüttelnd nahm die Mutter den Brief an sich den wahrscheinlich der Weihnachtsengel wieder auf den Tisch gelegt hatte. Am Weihnachtsabend aber lag neben den Farbstiften und vielen anderen Dingen die wunderschöne Puppe unter dem strahlenden Christbaum. Annchen aber lief ins Hinterhaus zu ihren beiden Freunden und dort lag - dieselbe schöne Puppe und ein warmes Kleidchen für Bärbel - und die bunte Mütze sowie dieselben blauen Handschuhe für Toni.

So hatte also diesmal das Christkind die heimatlosen Kinder nicht vergessen.

## Am Weihnachtsabend

Tiefe Stille, hehres Träumen,  
rings verschneit die ganze Welt;  
doch ein Lispeln in den Räumen,  
das mein Herz gefangenhält.

Leise Flöckchen wirbeln nieder,  
spielen mir ums Angesicht.  
Ach, heut' ist ja Weihnacht wieder!  
Herz, ja weißt du es denn nicht?

Aus der Häuslein Fenster dringet  
Weihnachtsklang und Kerzenschein.  
Und mein Herz beseligt singet,  
und die Lippen stimmen ein:  
„Stille Nacht, heilige Nacht...“

Stille Nacht, heilige Nacht,  
mitten in des Winters Pracht  
ziehst du durch die Lande sacht.  
Alles jubelt, alles lacht,  
da den Frieden du gebracht.

Am Weihnachtsabend 1913.

Hans Möbwald, Hackelsdorf

(Hans Möbwald war der Sohn vom Möbwald-Bäcker, ist im ersten Weltkrieg gefallen, gehörte zu den hoffnungsvollen Lyrikern.)

## Noch einmal

Ich möcht' noch einmal meine Nase  
platt ans Fenster drücken,  
ich möcht' noch einmal Vaters  
Westentasche flicken,  
ich möcht' noch einmal  
in die Schule gehn  
und einmal noch das Leben  
ganz von ferne sehn!...

Ich möcht' noch einmal  
auf das Christkind warten,  
noch einmal waten durch den  
tiefverschneiten Garten!...  
Und wenn nach leisem Druck  
mich ließ die Türe ein,  
dann wär' ich glücklich,  
denn ich wär' daheim!

Olga Brauner

## Wie Andreas sein Weihnachten fand

In der stillen, heiligen Nacht erglühen nicht nur am unendlichen Firmament, sondern auch in unseren Herzen viele helle Sterne. Wir werden ruhig und halten inne; und wir versuchen, aus jeder Weihnacht etwas Unverlierbares und Bleibendes mitzunehmen in das lange Jahr, in den grauen Alltag.

Ein Suchender war auch Andreas, im ganzen Dorfe als „Sinnierer“ bekannt, belächelt und heimlich doch bewundert. Er war einer von denen, die aus dem schlesischen Lande nicht wegzudenken sind und die diesem Lande ein besinnliches und mystisches Gesicht verliehen.

In jedem Jahr hatte Andreas aufs neue geglaubt, das Weihnachtswunder erfaßt zu haben und das Geheimnisvolle und Unvergängliche des Festes im Herzen bewahren zu können.

Einmal war er hoch hinauf gestiegen in den schlesischen Bergen, die an den Talrändern hervorwachsen gleich urwelthaften Riesen. Die schweigende Pracht der verschneiten Tannen, die ihn wie ein hoher Dom umgaben, weckte Ehrfurcht und stilles Erschauern. Die unendliche Weite des Landes mit dem blassen Horizont in der Ferne griff ihm ans Herz.

Ein andermal hatte er die Weihnacht mit gleichgesinnten und frohen Kameraden in einer Skihütte des einsamen Moores verbracht, welches sich gefährlich und unergründlich durch die Wälder zog. Damals meinte er, beim Klang der Lieder und beim Knistern der Kerzen, beim Heulen des Sturmes und bei den leisen, ernstesten Worten der Freunde den Atem der Weihnacht zu vernehmen.

In späteren Jahren war er mit seiner jungen Frau daheim verblieben. Bei der Traulichkeit des Heimes, im liebenden Glück, bei den ewig jungen weihnachtlichen Melodien, welche er dem Klavier entlockte und aus dem unendlichen Schatz unserer deutschen Dichtung wollte er das Christgeheimnis deuten und für immer in die Herzen bannen.

Und wie oft war er in die Kirchen getreten, die im weihnachtlichen, feierlichen Lichterschmuck erstrahlten? Den Worten der Prediger zu lauschen, die andächtigen Augen der Kinder zu sehen und das Wunder von Bethlehem auch für sich mit heim zu nehmen für ein ganzes Leben. Und wie oft hatte er sich dabei in die Erinnerung an die glückselige Kinderzeit versenkt und sich ganz von ihrem lichten Zauber einhüllen lassen.

Immer jedoch war er zurückgekehrt mit dem Bewußtsein, nicht das Bleibende und Unvergängliche gefunden zu haben.

Aber in diesem seltsamen Jahre, da es schien, als würde die Erde auf Ewigkeit von der Erde verbannt und die Heimat für immer verloren, sollte ihm Erfüllung werden.

Andreas hatte nie gedacht, wie wenig es oftmals dazu braucht und wie schlicht und einfach das Leben sein kann, wenn es uns zu den Quellen ruft. Es war ihm nie in den Sinn gekommen bei allem Suchen und Grübeln, daß es vielleicht einmal nur wenige Worte sein würden, die ihm unverlierbare Weihnacht brächten. Unter dem hellen Lichterbaum trat seine Frau zu ihm und reichte ihm beide Hände. In ihren Augen lag ein heller Schein, den er noch nie an ihr wahrgenommen und der nicht allein von den Kerzen des Baumes kommen konnte. Um ihre Lippen spielte ein Lächeln, als sie ihm mit verhaltener Stimme sagte, daß sie nun bald nicht mehr allein sein würden, daß sie ihm ein Kindlein schenken werde. Da war es ihm plötzlich als jubilierten tausend Engel in seinem Herzen, als läuteten unaufhörlich Glocken in ihm und als spränge die winterliche Erde auf vor Freude und Glück.

Nun spürte er, daß es in seinem Inneren für immer Weihnachten war und daß ihm nichts Lieberes und Tieferes widerfahren konnte als diese wahrhaft frohe Botschaft.

Über dem Tal war ein Wind aufgekommen, der trug die kleinen und großen Glocken bis zur Höhe des Hauses; aber es war mehr ein Singen, was Andreas vernahm, als er vor die Türe trat. Er glaubte sogar, die Worte einer Melodie zu vernahmen, die süßer und reiner nicht sein konnte. Und riefen ihm nicht auch die Sterne, wie ein strahlender Bogen über das Land gespannt, zu: „Siehe, wir verkünden dir, Andreas, eine große Freude. Du wirst in einem Kinde weiterleben und in jedem Jahr, sogar an jedem Tag und zu jeder Stunde, sollst du in ihm deine unverlierbare und ewige Weihnacht halten.“

Das ist die ein wenig wunderliche Geschichte vom Andreas, dem sinnierenden Schlesier. Er ist sich auch jetzt in der neuen Heimat gleich geblieben, und als ich ihn kürzlich einmal besuchte, mußte ich sie ihm glauben. Was die Worte nicht so recht sagen konnten, verrieten mir die stummen Blicke. Ja, er hat seine Weihnachten gefunden, und ich dachte so bei mir, als ich längst wieder allein in der Bahn saß, daß es wohl schön für den sein muß, der Weihnachten so finden kann wie er. Denn dem ist im Herzen - unter all den vielen Sternen der Weihnachtszeit - der hellste und klarste, reinste und schönste aufgegangen.

Joachim Hoffbauer



Rübezahls vereiste Zwerge tanzen ihren Weihnachtsreigen

## Christrose

Wo im verschneiten Winterwald  
der Sonnenstrahl erfriert, und kalt  
der Boden unterm tiefen Schnee,  
da taucht ein Wunder in die Höh'!

Es schmilzt der Schnee ringsum im Kranze,  
läßt Raum für eine Blätterpflanze,  
und eine Blüte bricht sich Bahn,  
so schön, daß man's nicht sagen kann.

Zart, unberührt wie die Mimose,  
erblüht das Wunder: „die Christrose“.  
Dem Herrn der Welt in der Weihenacht  
hat Mutter Natur das Wunder vollbracht.

Olga Brauner

## Dr Schlietn iss verfohrn

Dr Spalla Anton hot amol vür vieln longa John  
üweram Paula Hannes dossn am Wenter Holz gefohrn.  
Schun moichn Schlietfl hot ha nei of Spendmühl geführt,  
doch aimol is am Anton erscht a gaschtich Deng possiert.  
En untarn Schlietfl aufgelodt, die Bohn wor fest gefronn,  
Dr Schlietn is nä zum drholln on Anton ei dam Sauss,  
ihm bleit nä merra üwerich, sprengt aus a Hörnern raus.  
Dr Schlietn fährt met zommst am Holz drfon met Rienschrietn,  
dr Anton etz aus Leibeskräften brellt: „O ja, dr Schlietn.“  
Dr Schlietn fährt raus aus dr Bohn, sem letzn End entgeden,  
denn da grussa decka Baam is nä ausgewechen.  
On a preischn Staatschlietn trofs selwa Mißgescheck,  
ihn hot verfohrn eis Ungleck nei dr Hitler met sem Krieg.  
Etz kinna Generationen die Stecker zommaglauwn,  
on a oldn preischn Schlietn wieder zommabaun.

R. Lorenz

## D'r Fosttag

„Du, Mon, du host zom Mettichassa  
etz imm'r drezah Kellan gassa.  
Nu zeicht doch d'r Kolend'r do  
für morn en grußa Fosttag o,  
do möcht ich doch wos wing'n'r kodha.“  
Do kömmt d'r Mon azugekrocha:  
„A Fosttag is, wu stiecht's denn, he?“  
„Nu do stiecht's, siech ok, siecht's denn ne?“  
„Ne meiner Trei, etz sah ich's, Ahle.  
Du weißt's, doß ich die Fosttag hale;  
ich will doch ne zur Hölle nei,  
dos fällt m'r ne eim Trame ei.“  
„Do war 'ch m'r ne a Köpp z'rbracha  
on war d'r morn bluß zwölfe macha.“  
„Nu jo, do mach se halt recht fein,  
sie könnä ju wos gruß'r sein!“

Job. Kuba

# Vum Poschn gieh

Von Heinrich Adolf

Dr Keil wor schunn ei older Zeit a Schlupfwinkel für Poscherleit. Wenn a blus a Dutzend Häuser sein, sein dreißich Poscher am Keil drhaim.

Es wor ju doch geschäft zu mochn mett ollerhond geposcht Sodn. Koffee, Zocker, Kakau, Kondent, Hingfong, Expeller, Bolsom on am Ende

schofftn sa rüber Zockerin, 330mol süßer ols Zocker stohn drauf-geschriebl.

Kom erscht ro die Weihnachtszeit, brocht sa Chrestbaamschmuck, Lametta,

Kerzen on Engelgelait.

Wos sa ei dr Schles für eina Mark drwoscht, tät bei ons am Österreichischen en Gelden kosten.

Drem kunnt sa gonz schien vadinna, wenn sa techtisch poschn ginga.

Es ginga immer grußa Gruppen somma. Do kunnt die Finanzer nischt ofonga.

Wenn die a am Knieholz loohn on die Fudel Poscher sohn.

Koma die Poscher Üwers Sternla ronda, verzuchn sich die Finanzer am Longa Grond nonda.

Off Bargschusters Seff hott sa ses obgesahn, wai da of Sampietesch koom.

Dan hott sa am Mochn liehn, wulltn ihn gor zu gann amol kriehn.

Bei ons koom ha glai zum Futterbodn rei, leht sich dat öfter Poschwor ei.

Öfter muß ich dann für ihn mett Zockerin zu Brauns Julius gieh.

Wei da wor ziemlich stark zockerkrank, on drhaim wull looch schunn johrelong.

Zum Fillippa Wenzel muß ich a öfter gieh, am Oberaufseher Dombardter Koffee en Hingfong hietran.

Ihm tät wull da preische Koffee a schmeckn, hat tät ihm dafür Kommistobak schenk.

Der Kommissär muß ihm sein off dan Schwendel kumma, ha hott ihn fatt noch Nimburg genumma.

Mußt dat Dienst mochn ai enner Zockerfabrik, on metterweil broch gor aus dr Krieg.

Bargschusters Seffla wur a Soldot, on fond ai a Karpaten a Heldentod.

Die Poscherei hott wull a beßla nochgeloon, doch kann wor dr Krieg zu End, gings erscht rechtich o.

Wos do für Pflauma on Rum wur ei die Schles geschofft, fuhrweis wur dos Zeug azu gebrocht.

Off haimzu Zigaretten on Tobak gelodt, wos ock grad Plotz am Rucksack hott.

Legionäre kooma, s Geberch bewohn, Finanza tät allein nischt mehr schoffn.

Wu ock schunn a Staig über die Grainz tät fuhrn, tät a Poscher drüber marschiern.

Bei Toz on Nocht on jederzeit kunnt mr Poscher traffn ai Rüb-zohls Reich.

Am Bielek on Oberaufseher Rechter, am longa, mochts immer Spoof. wenna kunnt Poscher fonga.

Wenn Bäckschusters-Franzla on Felsenhanna met Pflauma oder Rum ei die Schles sein gonga.

Do worsch, als müßt es grad su sein, dos die Beedn liefn e Finanzern ei.

Bielek hätt se wull noch lossn laafn, ober Rechter ging streng für noch a Paragraphn.

Sie mußten ock mit offs Zollomt gieh, Stroof werd nu ne sein ausgeblen.

Wo sichs domols racht hot wo hr genomma, da is secher zu Vermindn on Reichtum kumma.

Darch Leierbaudn nauf, über a Spendlerpoß, wur Rum gefohrn gar mondes Foß.

Oder Pflauma fuhrweis transportier bei Schne on Eis.

Doos wor holt noch a gildna Zeit für die meistn Poscherleit.

Wie erscht koom ai dr Schles die Inflation, fing die Poscherei noch amol rechtich o.

Vu Toz zu Toz tät die Mark tiefer senkn, do tät a Poschern guda Geschäfte winkn.

Do wur erscht herrlich a Sodn geposcht, gor moicher wur drbei drworscht.

Es tät sich ober kenner viel drausmochn, für bellich Gald goos wieder neu a Sodn.

Doch wie die Inflation wor vubei, schlief longsam ai die Poscherei.

Ei dr Schles wor am Preis olls sehr gestiehn, on bellich wor wetter nischt zu kriehn.

Wum Keil sein die meistn fatt-ezoochn, on wenn ma tät noch emm oder am andern froochn.

Do hieß es, da hott sich fattgemocht vum Geberch, oder ha lait schon ai dr Stoodt hender dr Klusterkerch.

Etz werds ju am Keil sein wie ausgekehrt, die Čechn hon wull vollends ausgeleert.

Viel Wosser is seitha am Keilboch geflossen, mir olla mußtn dos schiena Geberch verloßn.

On hoffn fest, daß mr noch a mool kumma zureck, doos wär wull onser ollergrößtes Glück.

## Aus heimatlichen Schubladen

Es war derselbe Bauer, der damals am Arnauer Ringplatz bei der Mariensäule eine Krone mehr Strafe dem Polizisten zahlte, der einmal von Kottwitz mit einer Fuhr Ziegel nach Arnau fuhr. An einer schmalen Straßenstelle kam ihm Graf Deym mit seiner Kutsche, die er selbst kutscherte, entgegen. „Können Sie nicht ausweichen, wenn Sie mich kommen sehen?“ rief er. Darauf der Bauer: „Sie sahn ju, dos ich schwar geloda ho und key Plotz zum Ausweichen is.“ Darauf der Graf: „Das geht mich gar nichts an, wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der Graf Deym vom Neuschloß.“ Darauf der Bauer: „Su, su, do können Sie ja garn sein“ und fuhr mit seinen Schimmel weiter. - Einmal war derselbe Bauer mit seinem Sohn auf der Proschwitzer Kirchweih und kehrten in einem Gasthaus ein. Bald darauf geriet der Sohn in eine Kirmesrauferei, worüber der Vater seine größte Freude hatte und dem Sohn zurief: „Hans, fercht dich ne, kost's was kost!“

Franz Luschnitz

Es war in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, da verging kaum eine Woche, wo es nicht einen Brand in den Gebirgsgemeinden hatte. Die Feuerversicherungen, die für den Schaden aufkommen mußten, waren schon mehr als nervös. Nach jedem Brand erschien eine Feuerkommission, da fragten sie den Gemeindevorsteher bzw. Bürgermeister, ob er denn weiß, wo das Feuer herauskam. Da sagte er ja, das weiß ich. Darauf meinten die Herren voll Aufregung: „Sagen Sie es uns nur recht schnell!“ Drauf sprach das Gemeindeoberhaupt seelenruhig: „Zum Dache kam's 'raus!“ und ließ die verdutzte Gesellschaft stehen.

Unser Nachbar war ein ulkiger Spaßvogel. Hoch oben am Berg bewohnte er mit seiner Familie ein kleines Häuschen, ernährte sich von seiner kleinen Landwirtschaft und half das ganze Jahr über bei den Bauern. Da er ein fleißiger, guter Arbeiter war, reichte er meistens gar nicht zu. Nie gönnte er sich einen Ruhetag, war aber stets guter Laune. Auf dem Berg gab es kein Wasser, und so mußte er Tag für Tag das Wasser für seine Landwirtschaft im Eimer aus dem Dorfbach hinauftragen, das Trinkwasser holte er noch weiter im Dorf. Das war für den kleinen, nur schwachen Mann eine fast übermenschliche Leistung, denn im Winter war der Bergweg vereist oder es gab hohe Schneewehen. Im Winter reparierte er auch Schuhe und setzte zum Spaß seine Unterschrift darunter: N. N., selbstgelernter kalbs-, rinds- und boxlederner Flickschuster. Fragte man ihn, wie alt er ist, so sagte er immer: „Nu jo, a schien poormol ho ich die Kerschbeem schun blihn sahn.“

Einmal kam man auf seine Jugend zu sprechen und fragte ihn, ob er früher wohl auch ein hübscher Kerl gewesen ist, da gab er schlagfertig zur Antwort: „Wos heißt früher, wenn ich holt jetzt ei a Spiedel sah, an do denk ich holt a noch emmer, ich bin schien, denn wenn ich dächt, ich bin oder schun a häßlich Oos, do hätt ich mich schun längst amol vo der Welt schoffa müssa.“ Er war schon kein junger Mann mehr, als ihm seine brave Frau, mit der er eine gute Ehe geführt hatte, starb. Als einige Jahre darüber verstrichen waren, munkelte man, er gehe wieder auf Freiersfüßen. Als wir ihn da gelegentlich einmal nach dem Alter seiner Braut fragten, erwiderte er uns prompt: „Jo, dos weiß ich salwer nee, ich ho ihr noch nee ei die Gusch sahn.“ - Manche frohe Stunde haben wir bei harter Arbeit zusammen verbracht, und ich gäbe viel darum, könnte man diese schönen Zeiten noch einmal vorübergehend zurückschalten.

Fanni Heib

### Ein Ruf aus einer freien Kinderseele

Der Privatkindergarten der Firma Adolf Mandl jun. in Kleinborowitz hatte es sich zur Ehre gemacht, alljährlich um Weihnachten wenn der Schnee im Rübzahlgebirge am tiefsten lag, ein schönes Theaterstück vom lieben Christkind, von Zwergen und Prinzen zu spielen. Einmal hatte der kleine Scharm-Junge auf sein theat-rhaftes Zwergendasein ganz vergessen und rief mit unbekümmerten Herzen in den Zuschauerraum: „Jä, 's Muttala is a doo!“

Dittrich



## Heimat- vertriebene bauen in Helsa bei Kassel ein Gotteshaus

Heimatvertriebene  
bitten um  
Eure Hilfe!

Weihnachten soll nicht nur der Inbegriff einer Bescherung unserer Kinder und Angehörigen sein, das große Fest der Liebe soll auch Anlaß sein, für einen guten Zweck ein Opfer zu bringen. Unsere Heimatvertriebenen, die in Helsa bei Kassel leben, sind gezwungen, sich ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Bevor sie dorthin kamen, waren in der Gemeinde nur drei katholische Familien, heute ist ihre Zahl auf 450 angewachsen. Der katholische Gottesdienst fand früher in der evangelischen Kirche statt, infolge der hohen Kosten wird er in letzter Zeit im ehemaligen Turnsaal eines NSKK-Lagers abgehalten. Dieser Raum dient auch gleichzeitig als Leichenabstellraum für das Altersheim, ist für den normalen Gottesdienstbesuch, besonders aber zu den Feiertagen, viel zu klein. Unter diesen Umständen kann das Allerheiligste hier nicht aufbewahrt werden und oft kommt der Pfarrer bei plötzlichen schweren Erkrankungen zu spät mit den Sterbesakramenten, wenn er auch gleich dem telefonischen Aufruf Folge leistet. Die katholischen Heimatvertriebenen haben sich entschlossen, ein eigenes Notgotteshaus zu errichten. Jeder hilft mit, ob alt, ob jung, ob Männer oder Frauen. Es wurde eine alte Baracke für 2000 DM angekauft. Es mußten neue Grundmauern gebaut, Trägerkonstruktionen angeschafft und auch die Bedachung neu erstellt werden. Der Bonifatiusverein bezahlte den Kaufpreis für die erwerbene Baracke von 2000 DM und gibt weitere 3000 DM für den Aufbau. Unsere Heimatvertriebenen opfern außer der eigenen Arbeit noch sehr viel. Sie sind aber nicht imstande, aus eigenem noch die ganze Inneneinrichtung, Altar und Bänke, zu schaffen. Fast alle Vertriebenen sind aus dem Riesengebirge und wenden sich heute mit der herzlichen Bitte an ihre Landsleute, wem es halbwegs möglich ist, der sende uns eine Weihnachtsspende für unser Notkirchlein. Der Heiland in der Krippe wird es Euch tausendfach lohnen. - Spenden mit Postanweisung an den Flüchtlingsobmann Alfred Blahut in Helsa Nr. 180 bei Kassel, erbeten, und werden die eingegangenen Spenden veröffentlicht. Allen, die uns helfen können, sei im vorhinein ein herzliches „Vergelt's Gott“ gesagt.

## Liebe Landsleute!

Ihr wißt, daß durch die Vertreibung es nur wenigen möglich war, eine Kleinigkeit von dem überaus reichen heimatlichen schriftlichen Kulturgut zu retten. Der Riesengebirgsverlag hat sich seit einhalb Jahren bemüht, gerettete Heimatbilder zu sammeln, zu sichten, mit dem Bestreben, ein Bildbuch für das ganze Riesengebirge und wenn möglich für das anschließende Braunaue Felsenländchen herauszugeben.

Es haben früher einzelne Kreise wertvolle Heimatbücher, wie zum Beispiel die Heimatkunde, verschiedene Städte anläßlich besonderer Feiern, Festausgaben, Kurorte und andere Ortschaften äußerst wertvolle Propagandaschriften oder interessante Büchlein über die Heimatgeschichte, ich denke da an Niederhof, herausgegeben.

Es ist uns aber nicht bekannt, daß früher schon einmal ein Buch über das gesamte Riesengebirge und sein Vorland, wo fast jede Ortschaft erwähnt und von allen Orten wenigstens ein Bild gebracht wurde, erschienen ist.

Wenn es uns auch nicht ganz gelungen ist, aus jeder Ortschaft ein heimatliches Bild zu bekommen, so können wir heute mit Genugtuung feststellen, das Ziel zu 95 % erreicht zu haben. Wir möchten heute allen jenen lieben Freunden danken, die uns schon vor vielen Monaten Bilder für die Veröffentlichung geliehen haben. Unser Riesengebirgsdichter Othmar Fiebiger hat zum Großteil den Text zu diesem Buch geschrieben. Es sollte nicht der Zweck des Buches sein, die gesamte Heimatkunde niederzulegen, das sei einer späteren Zeit vorbehalten, sondern das Bild der Heimat in Euch allen wachzuhalten. Besonders haben wir da an unsere heranwachsende Jugend gedacht, die das Bild der Heimat vergißt oder daheim nur örtlich gekannt hat. Eltern, seid Ihr Euch der großen Aufgabe gegenüber Euren Kindern bewußt, das heimatliche Erbe, die tiefe Liebe zur Heimat, zum Braudtum, unsere hochstehende Kultur in Euren Kindern fortleben zu lassen? Unsere Jugend muß in der festen Überzeugung heranwachsen, daß sie auf die verlorene Heimat ein göttliches Naturrecht, ein menschliches Recht hat, weil ihre Urahren es waren, die im Laufe von Jahrhunderten die Heimat so wirtschaftlich und kulturell hochgestalteten, daß sie als Musterland unter den deutschen Ländern galt.

Unsere Jugend soll es ja sein, die einst wieder nach der Zeit der Verbannung die deutsche Heimat neu erschließt und gestaltet.

Wir bitten durch die Herausgabe dieses Bildbuches zu dieser hohen Aufgabe beitragen können, dann haben wir eine zeitgemäße Pflicht und Schuldigkeit gegenüber unserem Riesengebirgsvolk getan. Die Erzeugungskosten dieses Werkes sind ungeheuer groß, trotzdem bemühen wir uns in der Erwartung, daß jede Riesengebirgsfamilie dieses Buch erwirbt, es zu einem volkstümlichen Preis herauszubringen.

Wir bringen an anderer Stelle das Geleitwort des Dichters unserer Heimat, Othmar Fiebiger, zur Herausgabe, des Buches. Berzigt seine Worte. Wer bisher nicht vorbestellt hat, der besorge es bald, das Buch ist bereits in Druck und soll an alle Vorbesteller noch vor Weihnachten versandt werden. Wir sind überzeugt, daß es in vielen hundert Familien das schönste Weihnachtsgeschenk seit unserer Vertreibung sein wird.

In heimatlicher Verbundenheit Euer Josef Renner

## Das schönste Weihnachtsgeschenk für jung und alt ist ein Buch der Heimat!

„Heimatland Riesengebirge“. Ein Bildbuch unserer unvergeßlichen Heimat mit mehr als 300 Bildern und Text erscheint noch vor Weihnachten im Riesengebirgsverlag. Die Festsetzung des Buchpreises ist erst bei der Fertigstellung möglich und wird noch allgemein durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Der Riesengebirgswandkalender 1952 hat bereits Tausende von Familien erfreut. Ganz besondere Freude hat er bei jenen Landsleuten ausgelöst, die nicht das Glück haben, in Westdeutschland zu leben. Wer noch jemanden Freude machen will, bestelle bald, bevor der kleine Vorrat ausverkauft ist.

Braunauer Felsenländchen von Schriftsteller Hugo Scholz, das beste von den bisher erschienen Heimatbüchern. Auch den Riesengebirglern gibt dieses Büchlein unendlich viel mit seinen schönen Erzählungen von Heimat und Braudtum. In Leinen gebunden kostet es DM 5.—, broschiert DM 3.50.

Rübezahl, ein Märchenbuch von Olga Brauner, ist vollständig ausverkauft, aber nahezu 400 Empfänger sind noch mit der Begleichung im Rückstand. Wir bitten diese um Rücksendung des Büchleins, damit wir die vielen Bestellungen, welche vorliegen, erledigen können. Mindestens 50 Empfänger schrieben

uns, sie hätten das Büchlein nicht erhalten. Wenn dies den Tatsachen entspricht, dann wäre dies ein sehr bedauerlicher Zustand. Wir haben bisher auf Ehrlichkeit und Vertrauen unseren Versand aufgebaut.

„Sommerschnitt“. Das neueste Werk unseres Riesengebirgsdichters Othmar Fiebiger, ein Sammelwerk seiner reichen literarischen Arbeiten, erschien im Herbst. In der gesamten Vertriebenen-Presse erhielt es die höchste Anerkennung. Es kostet broschiert DM 1.90, gebunden DM 2.50 (Halbleinen).

Weihnachts- und Neujahrskarten. Wir liefern, solange der Vorrat reicht, 20 Stück zu DM 1.50. Die Heimatkartenserien, 20 Stück zu DM 1.10, sind restlos ausverkauft.

Riesengebirgsheimat! Es ist uns leider nicht möglich, den vollständigen Jahrgang 1951 nachzuliefern, weil das Heft Nr. 5 vom Mai vollständig ausverkauft ist. Von allen übrigen sind noch kleine Restbestände vorhanden. Sämtliche Bücher und Schriften sind im Laufe des letzten Jahres im Riesengebirgsverlag in Kempten erschienen und bitten wir, Bestellungen, welche sofort erledigt werden, mittels einfacher Karte an den Verlag zu machen.

## Liebe Landsleute aus dem Riesengebirge, aus dem Braunauer Ländchen!

Seitdem wir sie verloren,  
nun ist's uns allen klar;  
wie schön,  
wie reich,  
wie gottvoll  
doch unsere Heimat war.

Und wir wollen doch alle wieder zurückkehren zu unserer lieben Mutter Heimat, die uns allen einst das Leben schenkte, die uns alle nährte, kleidete, die uns das Vaterhaus in Treue behütete. Und wenn wir zu ihr zurückkehren wollen, dann dürfen wir sie keinen Augenblick vergessen, müssen täglich in Gedanken bei ihr weilen, unserem Jungvolk immer wieder die Blauberger Leuchten lassen und den im Gastlande geborenen Kindern unsere blauen Berge und grünen Täler von neuem ins Herz pflanzen und zu ihnen sagen: „Seht, Kinder, das war sie . . . unsere Heimat . . ., wo wir als Kinder spielten . . ., wo unsere Glocken läuteten . . ., ununsere Fabriken zur Arbeit riefen . . ., unsere Wälder rauschten . . ., unsere Felder grünen, blühten, reiften . . ., und wo auch ihr einst wieder von neuem bauen sollt, wenn unsere Hände müde geworden sind . . ., seht, Kinder, und deshalb hat uns der Riesengebirgsverlag, Renner in der Gastferne (Kempten Allgäu, Brennergasse Nr. 25) dieses schöne Heimatbuch - Das Riesengebirge in Wort und Bild - in die Hände gedrückt, damit wir der Heimat die Treue bewahren, damit sie uns einmal zuruft: Ich habe auf Euch gewartet und nun seid Ihr gekommen . . ., Ihr Alten . . ., Ihr Jungen . . . blättert täglich in diesem Buch wie in einem Gebetbuche und lehrt Eure Jungen und Jüngsten das Gebet unserer lieben Heimat. Das Riesengebirge in Wort und Bild muß wie die Bibel in jeder Familie liegen.“

Othmar Fiebiger

### Was uns alle angeht!

Jene Bezieher, welche bis Ende des Jahres alles beglichen haben, erhalten mit dem Dezemberheft eine Weihnachtszugabe, das Märchen und Malbuch Hans und Franz, lustige Bubenstreiche, für Eure Kleinen.

Alle anderen, welche bis Ende des Jahres beglichen, erhalten bei der Einzahlung das Büchlein zugesandt.

Bei Geldeinzahlungen bitten wir, nur immer den Namen des Empfängers bzw. unseres Adressaten anzugeben, auch wenn jemand anders die Sendung übernommen hat oder bezahlt.

Wir bitten, auf der Zahlkarte nicht den Namen des Absenders zu vergessen, wir haben im Laufe des Jahres mindestens hundert Einzahlungen ohne Namen erhalten, wir können daher auch keine Buchung vornehmen und sind gezwungen, den Einsender dann einzumahnen.

Ebenso viele Einzahlungsscheine konnten nicht verbucht werden, da es unmöglich ist, infolge schlechter Schrift den Absender festzustellen. Wir bitten, gut leserlich die Anschrift zu vermerken.

Eine Korrespondenzkarte genügt, um uns über Sterbefälle, Geburten, Hochzeiten, Geburtstage und sonstige Familienanlässe Eurer und anderer Familien zu unterrichten. Die Einschaltung solcher Notizen unter Ortsnachrichten erfolgt kostenlos. Nur Einschaltungen im Anzeigenteil auf den letzten zwei Seiten sind, je nach der Größe von uns billigst berechnet, zahlungspflichtig.

#### Eine Weihnachtsbitte an unsere Bezieher

Zuerst ein recht herzliches Dankeswort an alle jene, welche die Bezugsgebühren für die Riesengebirgsheimat und alle anderen Drucksendungen bereits bis Ende des Jahres beglichen haben.

Es war doch auch daheim so üblich, daß man die alte Schuld noch im alten Jahr bezahlte. Wir haben großes Verständnis für die wirtschaftliche Notlage vieler Familien im Laufe des letzten Jahres bewiesen, das können uns viele Hunderte bezeugen.

Heute müssen wir aber ganz ernstlich an alle jene Bezieher appellieren, welche nicht nur Rückstände vom Jahre 1951, sondern sogar noch von 1950 haben, daß sie endlich daran denken, ihren Schuldenstand abzudecken.

Wir wollen es aber auch offen sagen, darunter sind sehr viele, die heute eine gesicherte Existenz und ein normales Einkommen haben. Man scheint zu vergessen, daß wir unseren Verpflichtungen gegenüber der Druckerei fristgemäß nachkommen müssen. Erspart uns die Aufstellung von Mahnungen!

Wir bitten um dringende Beachtung unserer Mitteilungen und wünschen Euch allen ein recht schönes, gesundes Weihnachtsfest.

Die Verlagsleitung

## Wir bauten uns ein Heim

Am 20. Oktober 1951 feierte die „Selbsthilfe-Baugruppe“ e. V. Heidenheim am oberen Erbisberg, dessen Vorsitzender Ldm. Kuhn aus Hohenelbe ist, das Richtfest für sieben Zweifamilienhäuser, die unter seiner Anleitung, nach dem Feierabend, an Samstagen und Sonntagen, zum größten Teil von Laien, die sich in Elendsquartieren als Heimatvertriebene befinden, erbaut werden.

Es sind Häuser, die nach sudetendeutschem Stil, dem bergigen Landschaftsbild angepaßt sind, ganz unterkellert, mit abgeschlossenem Stiegenhaus. Eine Wohnung besteht aus Küche, Bad und drei Zimmern. Im Dachgeschoß befindet sich ebenfalls eine Wohnung im Ausmaß wie die im Erdgeschoß.

An der Planung beteiligten sich damals drei heimatvertriebene Baufachleute, die aus dem Sudetenland stammen, darunter auch Ldm. Kuhn. Bei der Auswahl wurden nur die Unterlagen angenommen, die Ldm. Kuhn verfaßt hatte und die den Siedlern durchwegs zusagten. Heute stehen die Häuser und finden nicht nur bei den Heimatvertriebenen großen Anklang, sondern auch die Kreise der einheimischen Bevölkerung finden Worte der Anerkennung und bewundern die Raumeinteilung und vor allem die großen Fenster.

Tagtäglich werkten Frauen und Kinder, Männer und Greise bis spät in die Nacht auf den Baustellen, um sobald wie möglich in die neuen Wohnungen einzuziehen zu können.

Am Tage des Richtfestes wehten zum ersten Male in Heidenheim die sudetendeutschen Fahnen neben den Bundesflaggen von den neuen Häusern und waren Symbol sudetendeutschen Fleißes und sudetendeutscher Ausdauer.

Während eine Schülerin ein Gedicht vortrug, erklang vom nahen Waldessaum als Trompetensolo des „Riesengebirgler Heimatlied“, ein ergreifender Augenblick, wo die Siedler inmitten des Festaktes ihrer alten Heimat den Gruß entboten.

Ldm. Kuhn nahm in seiner Ansprache Bezug auf das Riesengebirgslied, das so schön auch zu der Gegend paßt, da die Bauten auf einen Berg aufgeführt wurden, von wo man eine schöne Aussicht ins Tal hat und legte dar, daß es auch dem Sudetendeutschen sein höchstes Lebensideal ist, für sich und seine Familie ein eigenes Häuschen zu errichten. Er schilderte das jahrelange unstete Leben der Siedler, die nun endlich eine neue Heimat gefunden haben, wünschte ihnen und den Familien noch recht viele frohe Tage im neuen Heim, sprach aber die Bitte aus, auch auf die alte Heimat nicht zu vergessen. Redner dankte allen Dienststellen und Beamten, die ihm behilflich waren, dieses Werk in Fluß zu bringen und auch zu beenden. Ganz besonders dankte er den einheimischen Parteien, die ihm ihre Hilfe, ohne jedwede Parteibindung, für die Siedler versprochen und auch hielten.

Während den Ausführungen des Ldm. Kuhn rollten den Frauen die Tränen aus den Augen und so mancher Mann schämte sich nicht, ebenfalls die Tränen aus den Augen zu wischen. Starker Applaus belohnten die Worte des Ldm. Kuhn.

An der Feier nahmen die Vertreter der Gemeinde, der politischen Parteien und verschiedener Behörden und Organisationen teil, die in ihren Ansprachen das begonnene Werk würdigten und auch die Versicherung gaben, daß auch für das kommende Jahr für einen neuen Bau für sieben Zweifamilienhäuser die notwendigen Mittel wieder bereitgestellt werden. Nur auf diese Art, durch eigene Mithilfe der Vertriebenen, kann die heutige Wohnungsnot herabgemindert werden. Unser Wunsch wäre, daß das Beispiel der Heidenheimer für viele Orte bahnbrechend wirke.

Kempten. Die heimatvertriebenen Riesengebirgler trafen sich am Kirchweihsonntag zu ihrem ersten Heimatabend nach den Sommermonaten. Landsmann Renner gab einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse der letzten Monate, besonders über das, was uns Riesengebirgler angeht. Landsmann Garbe verschönte den Abend durch seine heimatlichen Lieder mit Gitarrenbegleitung und Heimatfreund Springer mit seinen Mitwirkenden sorgte dafür, daß es an heimatlicher Kirchweihstimmung nicht fehlte. Es gingen alle sehr befriedigt heim.

Im November fand der Heimatabend bereits am Sonntag, den 11. November, statt. Es waren Feierstunden im wahrsten Sinne des Wortes, erzählte uns doch Othmar Fiebiger über die Schönheiten der verlorenen Heimat, vom Böhmerwald angefangen, durchs Sudetenland bis zum Altvater und Schneeberg und ganz besonders aus unserem lieben Riesengebirge. Othmar Fiebiger ist nicht nur ein gottbegnadeter Dichter, wir lernten ihn als einen der besten Erzähler unserer Heimat kennen. Diese Veranstaltung gehört zu den besten, die wir je hatten. Wer versäumt hatte, rechtzeitig zu erscheinen, für die half kein Ärgern mehr. Unserem Riesengebirgsdichter sei an dieser Stelle für den gnußreichen Vortrag recht herzlich gedankt.

Die Weihnachtsfeier der Riesengebirgler findet am Sonntag, den 16. Dezember statt. Näheres durch Einladung.



Immenstadt. Seit dem 28. Oktober besitzen die Heimatvertriebenen, die in Immenstadt und Bühl eine Gastheimat fanden, auf dem Gottesacker ein würdiges Mahnmal in Form eines großen Kreuzes, welches an diesem Tage kirchlich geweiht und der Obhut der Stadt übergeben wurde.

Der Vertrauensmann der Heimatvertriebenen, Stadtrat Dr. Josef Lorenz, ein Riesengebirgler aus Josefshöhe bei Mastig, hielt folgende Ansprache: „Am 28. Oktober 1918, heute vor 33 Jahren, ist eine sogenannte Republik den Tschechen in den Schoß gefallen - ein Land, das unsere Väter erschlossen hatten in ehrlicher, jahrhundertelanger Arbeit. Der hohe Wohlstand jenes Staates beruhte nur auf deutschem Fleiß, auf deutscher Tüchtigkeit und deutschem Bürgersinn: Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, mit Gästen aus aller Welt; Kohle, Glas, Porzellan, Maschinen, Textilien, Musikinstrumente und eine weitverzweigte Heimindustrie und emsige, erfinderische Menschen. 1938 - Sudetenland wurde noch einmal deutsch. Wir kannten keine Rachegefühle. Die Tschechen wurden nicht belästigt. Wer gehen wollte, konnte gehen. Wer bleiben wollte, konnte bleiben. Und was geschah dann 1945 mit uns und mit den deutschen Brüdern aus Schlesien, aus Ostpreußen, aus Ungarn und aus anderen Gebieten, die geschändet wurden? Auch diese Deutschen hatten Länder kultiviert. Sie hatten gerodet, Dörfer und Städte gegründet, Kirchen und Schulen gebaut. Sie hatten Blutopfer gebracht, sie hatten gedurft und gearbeitet, um ihrer Väter Scholle zu erhalten. Schöne, sanft bewegte Landschaft, wellige Horizonte über fruchtbaren Feldern, blühende Dörfer, erfüllt von alter Bauernkultur - gleich denen hier im Allgäu - gleich im Reichtum der Höfe, gleich im Glanz der Trachten, gleich in festem, bewahrenden Stolz der Bewohner. Dies alles wurde uns geraubt. Deutsche wurden interniert, erschlagen, zu Tode gepeinigt, Deutsche mußten verhungern oder erfrieren. Wenn wir das alles bedenken, müssen wir, die nur vertrieben wurden, dem Herrgott danken. Uns war das Schicksal gnädig. Wir kamen davon mit nacktem Leben, wie Bettler, aber wir kamen nach Bayern, in ein von Gott gesegnetes Land. Die meisten fuhrten über Moschendorf. Sie werden sich wie ich daran erinnern. Als unser Transport einrollte, stand auf dem Bahngleis gegenüber ein Hilfszug Bayerns und aus den Lautsprechern ertönte: „Das bayerische Rote Kreuz heißt Sie auf bayerischem Grund und Boden herzlich willkommen!“ Die ersten freundlichen Worte seit langer, langer Zeit. Wir waren zu Tränen gerührt. Dann wurde uns gesagt, wo wir essen und schlafen dürfen, wo uns Ärzte zur Verfügung stehen und wie wir weiterfahren können. Wir fühlten uns in einer neuen Welt, wir fuhren der Freiheit und der Menschlichkeit entgegen. Bald wurden wir gefragt: Wer seid Ihr woher kommt Ihr und habt Ihr wirklich viel zurückgelassen? Ich gab einmal die Antwort: Auch der ist zu bedauern der nichts verlassen hat als einen schlichten Rasenhügel auf heimatlichem Gottesacker. Auch das ist ein Verlust, wenn jemand Gräber - zum Beispiel die der Eltern - nie mehr besuchen darf. Uns geht es aber nicht nur darum, daß wir die Gräber unserer Lieben nicht pflegen und besuchen dürfen. Wir leben in der traurigen Gewißheit, daß diese Gräber jetzt ein Ziel des Hohnes und des Spottes sind. Wie sieht es doch schon aus in unserer alten Heimat? Ganze Dörfer sind leer, als ob die Pest gewütet hätte. Stillegelegte Betriebe, rostende Maschinen, verfallende Häuser, Türschwelen und Fensterläden sind ausgeholzt. Wind und Regen peitschen durch die Stallungen. Wiesen und Felder liegen brach. Unkraut wuchert, wo früher bunte Blumen blühten. Deutsche Friedhöfe bestehen nicht mehr. Einige wurden umzackert, auf anderen wurden die Grabsteine vernichtet. Das Andenken an deutsche Tote wird zerstört. Und jene Helden, die der alten Heimat zum Abschied noch ihr Leben opfern mußten? Sie kamen gar nicht mehr bis zur geweihten Erde. Sie liegen

noch in Wäldern und auf blutgetränkten Plätzen geschichtlich einmaliger Grausamkeit. Wir fanden eine neue Heimat. Wir fanden wieder ein Dach. Wir haben wieder Arbeit und Brot. Wir dürfen weiterleben als Menschen unter Menschen, als Christen unter Christen, in abendländischer Kultur. Das bayerische Rote Kreuz hieß uns in Bayern willkommen, das bayerische Volk teilt Freud und Leid mit uns, das bayerische Land öffnet uns auch die geweihte Erde. Viele Vertriebenen sind hier zur letzten Ruhe eingekehrt, sie fanden hier den ewigen Frieden, und nun steht auf dem Gottesacker der neuen Heimat ein geweihtes Kreuz für jene, die in der alten Heimat ruhen - ihnen zur Ehr - Gott zum Lob - und uns zum Trost.

## Zwei verdienstvollen Riesengebirglern zum ehrenden Gedächtnis

Wieder hat der Tod einen alten Hohenelber aus den Reihen der Lebenden gerissen, wohl einen der besten und wertvollsten der Bewohner der Riesengebirgsstadt. Es ist

Franz Karl Walther.

In Hohenelbe als Sohn des Fabrikbesitzers Karl Walther am 16. August 1867 geboren, besuchte er nach der Volksschulzeit die Oberschule in Prag und wandte sich dann dem Chemiestudium an der Technischen Hochschule in Karlsruhe i. B. zu. Jedoch kurz vor dem Abschluß seiner Studien mußte er schweren Herzens diese abbrechen, um die Leitung der zweiten Fabrik seines Vaters, die Bleiche und Appreturanstalt in Mohren bei Wekelsdorf, zu übernehmen. Damit forderten von ihm der Ernst des Lebens schon früh vollen Einsatz der Arbeitskraft und Verantwortung.

Am 25. Juli 1894 heiratete er in Rudolstadt (Thür.) Eva von Holleben, die Tochter der Exzellenz Albert von Holleben, des ersten Staatsrates von Schwarzburg-Rudolstadt. Es wurde eine überaus glückliche Ehe, die ihn 57 Jahre gemeinsam mit seiner so klugen und charmanten Lebensgefährtin in Freud und Leid die Straße des Daseins gehen ließ.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm Franz Walther dann noch dessen Fabrik in Hohenelbe, die er betrieblich fast vollkommen umbaute, modernisierte und auf Bett- und Tischwäsche und besonders auf Bettlamaste spezialisierte. Eine große Arbeitslast war es, die er sich trotz seiner Jugend aufbürdete, die er jedoch dank seiner großen Willenskraft und seiner Fachkenntnisse auch bewältigte und meisterte. Rastlos von früh bis abends tätig, war er seiner Fabrik fleißigster Arbeiter, damit seinen Angestellten und Arbeitern bestes Vorbild und bei ihnen durch seine stets gleichbleibende Gerechtigkeit und Menschlichkeit sehr beliebt.

Nach dem ersten Weltkriege rief er die Vereinigte Textilveredlung G. m. b. H. in Hohenelbe ins Leben, deren Geschäftsführer er während der Gründung und der nächsten Jahre war. Sein Plan, die maßgebenden Veredlungsbetriebe ganz Ostböhmens in eine G. m. b. H. zusammenzufassen, zeugt von seinem Unternehmungsgeist und wirtschaftlichen Weitblick.

Nicht zuletzt auch stellte Franz Walther seine reiche Lebenserfahrung, seine vielfältigen Kenntnisse und sein klares Urteilsvermögen der Öffentlichkeit zur Verfügung. Viele Jahre hindurch war er Mitglied der Stadtvertretung und des Stadtrates in Hohenelbe, sowie der Bezirksvertretung.

In den Jahren vor und nach dem ersten Weltkrieg waren Franz Walther als Stadtrat die Städtischen Licht- und Kraftwerke Hohenelbe unterstellt. Zu dieser Zeit wurde Gleichstrom niedriger Spannung in Hohenelbe verwendet. Dieser Strom wurde durch Wasserturbinen in der früheren Kühnlschen Fabrik unterhalb des Ölbergs und durch Leuchtgasmotoren im Gaswerk erzeugt. Außerdem versorgte die Goldschmiedische Weberei einen Teil der Stadt mit Gleichstrom. Um den Strom niedriger Spannung weiterzuleiten, waren dicke Kupferseile notwendig. Trotzdem war es nicht möglich, weiterliegende Stadtteile erfolgreich mit Strom zu versorgen, da die niedrige Spannung eine Leitung desselben auf weitere Strecken nicht gestattete. Franz Walther hat frühzeitig die Vorteile des Wechselstroms (Drehstrom) gegenüber dem Gleichstrom erkannt und im richtigen Zeitpunkt auf den Umbau der städtischen Stromerzeugung auf Wechselstrom gedrungen, nämlich gleich nach dem ersten Weltkrieg. In dieser Zeit stand der Kupferpreis sehr hoch, so daß die beim Umbau freiwerdenden starken Kupferleitungen und die mit viel Kupfer gebauten alten Gleichstrommaschinen zu guten Preisen verkauft werden konnten, so daß der Umbau sehr preiswert durchgeführt werden konnte. So hatte Hohenelbe schon vor dreißig Jahren als eine der ersten Städte Ostböhmens eine ganz moderne elektrische Stromerzeugung. Außerdem wurden unter seiner Führung fol-

gende Umbauten vorgenommen: Ausstattung der Wasserkraftanlage unter dem Olberg mit neuen, modernsten Voith-Turbinen. Ausbau der brachliegenden Wasserkraftanlage im Hotel „Amerika“ und Einbau einer modernen Voith-Turbine. Anschluß der Wasserkraftanlage der Firma F. A. Rotter, Fabrik 3 (Tampel). Anschluß der Wasserkraftanlage der Firma Leuzendorf & Waengler, Harta. Abschluß eines Stromlieferungsvertrages mit dem neuerrichteten Überlandwerk Ostböhmens in Parschnitz, durch den es möglich war, zu Zeiten des Stromüberflusses Strom abzugeben und bei Strommangel solchen zu beziehen. Hierdurch war es möglich, die vorhandenen Wasserkraftanlagen vollkommen auszunützen.

Wer erinnert sich noch dessen, daß Franz Walther einer der ersten Skiläufer und Tennisspieler im Riesengebirge war, auf dem Gebiete des Skilaufes zu den eifrigsten Pionieren dieses Sportes gehörte und selber ihm bis ins Alter hinein treu blieb? Und der Riesengebirgsverein zählte ihn zu seinem Ehrenmitglied und zu einem seiner eifrigsten Mitarbeiter vom Anfang an. Es gab wohl kaum eine Arbeitstagung oder Zusammenkunft des Riesengebirgsvereines, an der er nicht teilnahm. Wer konnte ansonsten ihn nicht als einen in seinem ganzen Denken und Tun stets aufrechten, geraden und charakterstarken Menschen, der als wahrer Kenner aller Höhen und Tiefen des menschlichen Seins, somit aus tiefster Lebenserfahrung heraus, zu dem kleinen Alltags- und dem großen Weltgeschehen die richtige Stellungnahme fand und sich nie scheute, offen und ehrlich seine persönliche Meinung dazu zu äußern? Wer konnte schließlich nicht sein wirklich tiefgründiges, reiches Wissen auf staunenswert vielen Gebieten und seinen so köstlichen, trockenen, manchmal auch etwas sarkastischen Humor, mit dem er verständnisvoll menschliches Tun und Lassen beleuchtete?

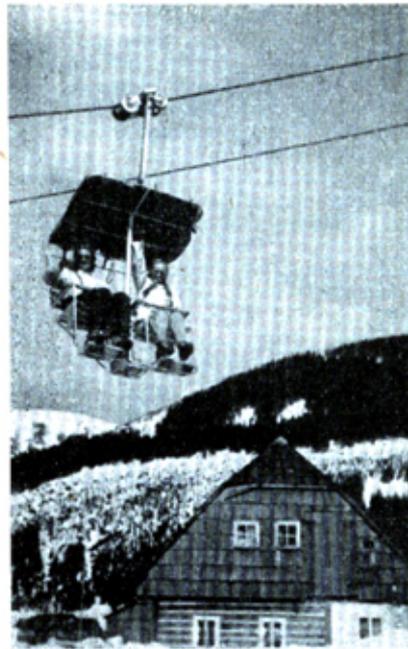
Wie wenige aber wußten wohl von Franz Walthers großer Liebe zur Musik, besonders zu der ernsten. Als das Radio noch nicht erfunden war, gab es in Hohenelbe nur sehr selten Gelegenheit, Symphoniekonzerte zu hören. Franz Walther wußte sich Rat. Sämtliche Symphonien von Bruckner, Brahms und Beethoven und seine Lieblingswerke von Rich. Wagner, Strauß und Tschaikowsky transponierte er selber aus den Partituren für Klavier und Harmonium um und musizierte regelmäßig und mit wirklicher Hingabe bis in sein spätes Alter. Trotz mehrfachen Drängens von seiten wirklich Berufener war er jedoch in seiner Bescheidenheit nicht zu bewegen, seine Übertragungen zu veröffentlichen.

Das unselige Ende des vergangenen Krieges mit seinen besonderen politischen Auswirkungen im sudetendeutschen Raum brachte auch Franz Walther seines ganzen großen, mit der Arbeitskraft eines langen Lebens aufgebauten Besitztums und vertrieb ihn mit seiner Familie aus seiner geliebten Heimat. Sein hohes Alter schützte ihn nicht davor, eine Zeitlang im tschechischen Gebiet den neuen Machthabern fronen zu müssen, und unter harten und härtesten Entbehrungen mußte er und seine Frau sich dann durchschlagen, bis sie endlich in Rudolstadt (Thür.) eine Bleibe fanden. Jedoch die Not, von der Zeitlage bedingt, wich nicht mehr von ihm und seiner Frau. Dies und manche Sorgen um seine Angehörigen (er hinterläßt drei Söhne und elf Enkelkinder) zehrten an seinen Lebenskräften. Wenige Tage nach seinem 84. Geburtstag schied er am 22. August 1951 aus dem Leben.

Berta Haeusgen.

**Arnau.** Am 20. Oktober ist in Oberkaufungen bei Kassel Frau Oberlehrerin i. R. Berta Haeusgen nach 14tägigem Kranklager verschieden. Diese Nachricht wird nicht nur unter den vielen Schülerinnen, die sie in ihren Dienstorten Mittellangenu, Rochlitz und Arnau mit viel Liebe und Begeisterung für ihren Beruf und großem pädagogischen Geschick lehrte und erzog, herzliche Trauer hervorgerufen, sondern bei allen Landsleuten, die sie näher kannten. Der Lebenslauf eines für alle Fragen des Lebens unserer Heimat außerordentlich aufgeschlossenen Menschen ist damit fern der Heimat zum Abschluß gekommen. In einer etwas strömen Schale barg sich eine immer hilfsbereite Seele, heimliches Wohlton war ihr eine oft und oft geübte Herzensangelegenheit, Güte war der Grundzug ihres Wesens. Ein gütiges Geschick hat es gefügt, daß die Fremde ihrem Lebensabend einen Rahmen guter Menschen verlieh, und so ist sie in ihren letzten Lebenswochen - wer von uns Vertriebenen wüßte das nicht hoch einzuschätzen? - von „Fremden“ betreut worden, die ihre verehrenden Freunde geworden sind. Frau Oberlehrerin Haeusgen war die letzte Trägerin des Namens einer alten Arnauer Bürgerfamilie in Arnau, ihre Brüder haben schon vor vielen Jahren die engere Heimat verlassen. Alle ehemaligen Schülerinnen, Schülereltern und Freunde werden der Verbliebenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

**Reichenberger,** Witwer, 42 Jahre, in guter Stellung, wünscht Bekanntschaft mit intelligenter Riesengebirglerin bis zum gleichen Alter. Bildzuschriften unter „Jeschken“ an die Schriftleitung.



## Mit der Sesselbahn auf die Schneekoppe

*Im November lag daheim schon Schnee, als diese Aufnahme gemacht wurde. Wem ist dieses Häuschen bekannt? Wem gehörte es? Es soll ein Weihnachtsgruß aus der Heimat sein. Jetzt fahren freilich die Tischeben da hinauf.*

## Aus der lieben alten Heimat

### Mein Harrachsdorf

Von Geigenbuyers Erich

Mein Harrachsdorf, du Heimat mein, bleibst meine Sehnsucht immerdar. Könnt einmal noch bei dir ich sein und deinen Berg und Tälern nah.

Du Dörflein hoch am Bergesland, sei mir gegrüßt viel tausendmal. Seit ich auf deinen Höhen stand, lieb ich mein stilles Mummeltal.

### Wie sieht es in Harrachsdorf aus?

Im Ortsteil Seifenbach sind die Häuser von Robert Doubek, Zienecker Hans, Knappe Hugo, Schier Gustl, Schmidt Johann, Palme Berthold, Brosch Martha unbewohnt. Diese Häuser gehören der Forstverwaltung, und wenn Arbeiter kommen, sind sie zeitweise besetzt. Das alte Forsthaus in Seifenbach steht leer. Pohl Walters Haus und vom Schier Adolf sind unbewohnbar (Fenster und Dächer kaputt). Hotel „Waldfrieden“ wurde frisch gestrichen. Es gehört der „URO“ (K. d. F.), für Arbeiter, die dort den Urlaub verbringen. Die guterhaltene Schöne von Knappe Hugo wurde abgetragen. Die Seifenbacher Weberei wurde stillgelegt, die Maschinen wurden weggeschafft. Die ansässigen Leute fahren nach Rochlitz in die Weberei, die neu zugezogenen Arbeiter sind zum Großteil wieder fort. Das Forstamt soll die Fabrik übernehmen; es wird auch gesagt, daß ein Schafstall aus einem Teil der Weberei entstehen soll. Die Bierhalle ist noch Gasthaus; der letzte Wirt, Pohlmann, wohnt mit Frau und dem jüngeren Sohn in Mastig.

Harrachsdorf: In der Wosseckerbaude ist Beranek Franz (Kellner) als Kutscher angestellt. Im Hotel Schrötter ist die Werkküche vom Forstamt eingerichtet, es soll aber wieder für Gäste hergerichtet werden. Die Schleiferei Hönig steht leer. Die Mummelfallbaude ist geöffnet (dort ist Dummecks Sohn). Die Schindelmachine steht still. Das Bergwerk ist im vollen Betrieb. Die Ingenieure des Bergwerkes wohnen in der Mlynarsch-Villa. Hotel Zienecker wurde von einer Gesellschaft für ihre Leute übernommen. Die Teufelsschanze besteht noch, dagegen die tschechische nicht mehr. Die Mummelschleiferei wurde abgetragen. Feistauer Bertholds Haus und Elektrogeschäft hat der Zich Karli. Hotel Sport steht leer, auch das Friseurgeschäft ist geschlossen, das alte Schießhaus steht noch. Hotel Schützenhaus ist neu renoviert - dort verkehren die besseren Gäste. Die Lorenz-Bäckerei ist Konsum, die Verkaufsstelle der Gärtnerei Schier wurde weggerissen, und im Garten wurde ein Denkmal für einen abgestürzten russischen Flieger errichtet. Die Turnhalle hat man in ein modernes

Kino umgebaut. Die Harrachsdorfer Schule wird Kulturhaus (zur Zeit wird dort gebaut). In der Kirche ist nur Sonntag Gottesdienst. Der Pfarrer kommt von Rochlitz. Der Friedhof sieht, bis auf die Gräber, wo sich doch noch Angehörige kümmern, sehr verwahrlost aus. Die Grabsteine sind noch, außer den drei Heldengräbern, Kreuze, welche schon 1945 weggenommen wurden. Das Kreuz vom Grabe des abgestürzten deutschen Fliegers wurde auch entfernt. Riegers Bäckerei und Laden sind geschlossen. Hotel Erlebach wurde frisch gestrichen und gehört der „URO“. Bei Ziffers ist eine Übernachtungsherberge. Auf der Wiese zwischen Schmidt Hugo und Ziffer wurde ein Park angelegt. Das Geschäft von der Pohl Emma hat vom Civin Förster der Sohn. Papierwaren werden aber dort nicht mehr geführt. Die Lauer Trafik hat die Witwe vom Cersovsky Pepi. Die Bäckerei vom Fetters ist im Betrieb. Im Hotel Annabab sind das ganze Jahr Kinder zum Ferienaufenthalt. Hotel Thumbs hat die „URO“, die Fleischerei ist geschlossen. Das Landhaus vom Grafen Harrach ist Schulungshaus für Forstwesen. Beim Donth Hugo ist Verteilungsstelle für Gemüse. Die hohen Fichten am Plan wurden gefällt. Die Raiffeisenkassa existiert noch. Das Café und die Konditorei Kerner hat sein tschechischer Gehilfe Bartosch. Das Sporthaus „Skimüller“ hat Lenemeyer Anton. Die Tischlerei ist auch noch in Betrieb. Die Drogerie Jäckel ist geöffnet. Die Post ist in der Villa von Pohl Hans, Glasgeschäft. Auf dem gewesenen Postamt befindet sich das Gemeindeamt (Výbor). Im Haus Biemann ist die Gendarmerie. Die Aufschriften am Kriegerdenkmal sind verschwunden.

Neuwelt: Die großen Bäume beim Kapellchen im „Loch“ wurden gefällt, so daß es beim Café Tilly, was jetzt eine Milchhalle ist, sehr leer aussieht. Friseurgeschäft Strauß ist ein Damenfriseursalon. Die Fleischerei Feistauer hat jetzt Drahonovsky. Die Knappe-Schmiede besteht noch. Im Hause vom Rieger Anton ist eine Limonadenerzeugung. Die Jedlitschka-Villa ist ein Ferienheim für verkrüppelte Kinder. Beim Kaufmann Rieger ist ein Konsum. Im Hause vom Knappe-Sattler wohnt Lenemeyer Franz mit seiner Mutter. Das Geschäft hat er aber nicht mehr. Das Forstamt besteht noch. Die Villa Harrach gehört zur Glasfabrik und wurde als Internat für die Lehrlinge von auswärts eingerichtet. Beim Hollmann-Rasierer ist ein Herrenfriseursalon. Das Zollamt existiert nur mehr im kleinen Umfange. Das Masarykheim ist Kinderheim, als Hausmeister ist Kalensky dort. Hotel Rübzahl ist noch Gasthaus, als Hausmeister ist dort Herr Krause, der früher bei Cihelka war. Das Haus vom Rieger-Tischler ist abgebrannt. Die Vorderseite der Glasfabrik und wwww.kasapage.de war, sind von Grund auf neu gebaut (sehr schön und gewaltige Glasfenster). Die Hütte und die Schleiferei sind in Betrieb. Die Glasgraveure fehlen. Als einziger Maler ist der Ankens Alfons, der die Kunze-Werkstatt hat, beschäftigt. Das Geschäft vom Vietze hat der Brzon, es ist ein sogenannter „freier“ Kaufladen. Und im Hause vom Brzon hat der alte Zavadil, bekannt als Deutschenhasser, ein Papierwarengeschäft aufgemacht. Harzuba Josef hat noch in seinem Hause die Schleiferei. Die Villa vom Kahl Franz ist das kommunistische Sekretariatsgebäude. Hotel Kotrba ist noch Gasthaus, und die Fleischerei besteht auch noch. Im Geschäft vom Fischer Roland ist eine Klemmerei, gegenüber beim Knappe Emil ist ein Porzellanwarengeschäft. Das Geschäft vom Krause Vinzenz ist Konsum. Im Haus Jackl ist eine Genossenschaftsschneiderwerkstätte, dort arbeitet auch Nisser-Schneider mit seinen zwei Töchtern. Die Lehr-Bäckerei ist im Betrieb und hat jetzt der Mann von Ankens Minke. Das Haus von Haney Franz wurde weggerissen, und mit den Ziegeln von der abgetragenen Mummelschleifmühle hat man dort ein neues Haus gebaut. Das Haus an der Straßenkurve beim Posselts Norbert wurde abgerissen. Hotel „Krone“ ist noch Gasthaus und hat jetzt Ullrich Emil (Haney Franzes). Bartels „Altdeutsche Bierstube“ wird jetzt das Haus der Jugend. Das Haus von der alten Frau Ullmann (Deutsche Minna) wurde abgerissen. Unter Sacher Försters Haus auf der Wiese wurde ein Sportplatz angelegt.

Johannistal: Die Brettsäge ist noch im Betrieb, und die Maute ist auch noch Gasthaus.

Der Fremdenverkehr hat in Harrachsdorf rapid nachgelassen, und man sieht höchstens nur die „URO“-Leute.

Hohenelbe. Zu Allerheiligen besuchte eine ehemalige Hohenelberin, die schon lange in Nordböhmen wohnt, den heimatlichen Friedhof und schreibt uns: Er liegt einsam und still. Kein Mensch weit und breit zu sehen. Die Grabsteine und Kreuze sind nicht umgeworfen, nur die Gräber sind un gepflegt und verwildert. Gottseidank haben sie die Heimstätten unserer lieben Toten in Ruhe gelassen. In der Klosterkirche ist es noch so wie früher, auch halbwegs sauber, desgleichen in der Stadtkirche. In beiden Kirchen war zu der Zeit kein Mensch. Auch im großen ganzen hat sie wenig Menschen begegnet. Hühner und Gänse laufen nicht in der Hauptstraße herum. Die verschiedenen Anlagen machen einen verwilderten Eindruck, wo früher Sträucher standen, sind

jetzt Bäume gewachsen. Beim Annabrunnen schauts aus, als wenn man durch einen Urwald ginge. Der Garten bei Gustav Zeh ist ganz verwildert, das Heilekhaus ist ganz bewohnt. In der Gröschelvilla ist ein Internat untergebracht. Bei Brückner-Schneider wohnen sie jetzt in der Quarkburg. Im Schreierhaus ist ein gewisser Nowak-Bauer. Den Deutschen, die noch dort sind, stellt man auf den öffentlichen Behörden Dolmetscher zur Verfügung und können jetzt überall in der ganzen CSR mit der Bahn fahren.

Hermannseifen. In der Oktoberausgabe brachten wir einen Bericht aus der alten Heimat, unter welchem mitgeteilt wurde, daß der ehemalige Ortsleiter wieder in seinem Haus wohnen und Führer der kommunistischen Bewegung im Orte sein soll. Wir erhielten von W. Reichelt eine Zuschrift, aus der hervorgeht, daß unsere Mitteilung nicht auf Wahrheit beruht und ersuchen den Berichterstatte um Stellungnahme.

Karlseck. In der alten Heimat feiert am 15. 12. 1951 Pauline Scharm aus Haus 82 ihren 80. Geburtstag. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Anton in Kottwitz 121. Wir wünschen ihr, daß sie noch unsere Heimkehr erleben möge.

Ketzelsdorf. Aus der alten Heimat wird uns mitgeteilt, daß die Tschechen in Königinhof einen Tiergarten gebaut haben. In Ketzelsdorf hat man vom Haus der Elsa Hampel bis zum Friedhof einen großen Obstgarten angelegt. In der Fabrik bzw. Weberei arbeiten die Weber auf fünf Stühlen. Alle Stühle sind jetzt motorisiert. Trotzdem sind die Arbeiter am Abend todmüde. Der tschechische Pfarrer hat das Abhalten eines deutschen Gottesdienstes einmal im Monat abgelehnt. Seit der Zeit gehen die Deutschen auswärts und nicht mehr in Ketzelsdorf in die Kirche..

Kleinborowitz. Aus der Fabrikwerkstätte ist ein Kollektiv-Kuhstall geworden und ebenso aus dem schönen Bauernhof des Gustav Mahla.

Niederhof. Heinrich Goder wohnt noch daheim in seinem Haus; er sucht seinen Bruder Bruno Goder aus Auerwiesbuden. Zuschriften an Karl Hollmann, Osterode (Harz), Eisensteintr. 15.

Trautenu. In der alten Heimat ist am 22. 9. 1951 Ing. Heinrich Riedel aus der Gartenstadt 29 im 83. Lebensjahre in voller Einsamkeit gestorben. Er mußte aus seinem Haus heraus und lebte in einem tschechischen Ort in einem kleinen Stübchen, bis ihn der Tod von seiner Verbannung erlöste.

#### Aus der alten Heimat

Nicht nur die Tschechen, sondern auch die Deutschen müssen zur Musterung, und merkwürdigerweise fast 99 Prozent werden für tauglich befunden und müssen sich einer militärischen Ausbildung unterziehen. Die Kartoffeln sind heuer sehr knapp, und man schreibt uns, daß es auf die Woche pro Person nur zwei Kilogramm gibt. Selbstverständlich sind auch alle anderen Lebensmittel rationiert, und die Lebensmittelkarte besteht heute noch.

Aus Trautenu erfahren wir, daß die neue Spittelbrücke doppelt so breit ist wie die alte; daß die ehemalige Steinbrecher-Villa ganz umgebaut ist und daß früher das Zentralamt aller Textilbetriebe untergebracht war. Jetzt ist in der Villa der Rettungsdienst, Ärzte und Krankenkassa. Es ist alles ganz neu eingerichtet. Die Faltis Fabrik ist auch ganz umgebaut. Von außen ist sie sehr schön, innen ist sie aber noch nicht fertig. Man sagt, daß man jetzt das Getreide darin aufgeschüttet hätte. Die ebenerdigen Geschäfte gegenüber der Faltisfabrik sind schon lange weggerissen und ein großer Autostandplatz angelegt, von wo die Autobusse nach allen Richtungen abgehen. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Häuserfront in der Brückenstraße bis zur Villa Steinbrecher und auch die Häuser hinter der Spittelbrücke der Aupa entlang gegen den Schlachthof zu abgetragen sind, so daß hier die Stadt ein ganz neues Gesicht bekommen hat. Die Etrich-Fabrik steht seit dem Urlaub, und die Arbeiter wurden bei Kluge mit eingestellt; dort arbeiten auch Klosterschwestern und Schwestern aus Krankenhäusern mit im Betrieb. Die Arbeiter erhalten Zusatzkarten, so daß sie keine direkte Not leiden. Der Herbst war sehr schön; Allerheiligen und Allerseelen wurde am Samstag gefeiert, es war aber ein recht trüber Regentag.

## Was uns alle interessiert

Allen Riesengebirglern, die während des ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918 beim Feldhaubitzen-Regiment Nr. 9 oder deren Ersatzbatterie dienten, welches damals in Bärn lag, sollen wir herzliche Grüße in alter Verbundenheit von den Bärnern ausrichten, schreibt uns der heimatvertriebene Landsmann Gödel Adolf, Inning (Ammersee).

Arnau: Die ehemaligen Schwestern, Erna Rindt und Elisabeth Paul, jetzt in Reutlingen, Lederstraße 40, grüßen ihre früheren Patienten und Bekannten des Reservelazarettes.

**Arnau.** Frau Professor Hilde Czernohous durfte endlich nach langem Krankenlager das Mündner Krankenhaus verlassen und wohnt jetzt in Burghann, Siedlung 44, über Feucht bei Nürnberg. Sie dankt allen für die Besuche, Päckchen, lieben Zeilen, die ihr über die schwere Zeit hinweggeholfen haben. Besonders ihrer Schulkameradin Ada Baudisch und Paula Walzel sowie auch Dr. Gretl Herles für die Arnauer Bilder. Sie grüßt recht herzlich alle Bekannten und freut sich schon auf ein Treffen im nächsten Jahre, wo sie wieder mit alten Bekannten einmal beisammen sein kann.

**Dunkeltal.** Der in Turnerkreisen von den Bergturnfesten bei der Wiesenbaude bestbekannte frühere Gaugerätewart, letzter Gauquartiermeister und Hausverwalter der Waldbaude, Anton Pohl, grüßt samt seiner Frau alle Turnschwestern, Turnbrüder und Leidensgefährten aus dem Tschechenlager A. & G. Trautenau, wo er neun Monate eingesperrt war. Seit 1950 wohnt er jetzt in Mittelbach, Hauptstraße 6.

**Forst.** Aus Altmühlmünster grüßt alle Rudolf Paulus aus Haus Nr. 36. Er ist seit 1945 nach gelungener Flucht aus russischer Gefangenschaft in Bayern. Nach abgelegter erster und zweiter Lehramtsprüfung ist er jetzt als Lehrer im Volksschuldienst beschäftigt. Das älteste Töchterlein Elvira besucht bereits die Schule, die jüngste, Ulrike, ist zweieinhalb Jahre alt.

**Großborowitz.** Wie wir erfahren konnten, hat der jüngste Sohn des Bauern Kaudel aus Haus 32, Edi Kaudel, den Sprung übers große Wasser gewagt. Er ist nach Kanada ausgewandert. Der Auswanderer wohnte zuletzt in Karlsruhe-Durlach. Wollen wir hoffen, daß er in Kanada ein neues Stückchen Heimat findet.

**Großborowitz.** Die Frau des Andreas Posim geb. Porm, Nr. 217, wurde in der Ostzone vom Schlag gerührt und ist bettlägrig. Ihre Tochter ist Konsumverkäuferin und deren Mann Rudolf Drescher Parteisekretär in der Ostzone. - Helmut Kober, Nr. 179, hat im Sommer bei Dessau geheiratet. Sein Vaterhaus soll bereits Ruine sein, während das nebenstehende frühere Gasthaus Dittrich noch in bester Ordnung geschildert wird. Die Hausverwaltung soll von einer Rentnerfamilie aus Schwarzentel, namens Luksch besorgt werden, während drei deutsche Familien darin wohnen. Auch im Familienhaus Nr. 217 wohnen noch acht deutsche Familien, die von anderswo stammen. - Lorenz Walter, Nr. 217, wurde in der zweiten Ehe Vater einer Tochter Veronika. - Maschinenhändler Stefan Scharf und Ehefrau verzogen aus der Ost- in die Westrepublik.

**Harrachsdorf.** Am 1. 9. 1951 fuhr Fr. Hella Dinter, Tochter von Frau Olga Dinter geb. Ullmann, nach Stockholm (Schweden). Die Harrachsdorfer wünschen der Auswanderin viel Erfolg. - Zur Vervollständigung der Heimatsortskartei bitte ich alle Harrachsdorfer (einschließlich Kinder) um die Geburtsdaten, -ort und Vornamen. Weiters bitte ich um Mitteilung aller Ereignisse freudiger und trauriger Art (Verlobungen, Heiraten, Familiennachwuchs, silberne und goldene Hochzeiten, Geburtstage über sechzig Jahre, Todesfälle mit Angabe der Sterbedaten, Meldungen über Vermisste), Wohnungswechsel, Geschäftseröffnungen, Auszeichnungen bei Skiwettkämpfen, Berichte aus der alten Heimat. Bei Rückfragen wird gebeten, Rückporto beizufügen.

Otto Lauer, Bergen 18<sup>1/10</sup> (Obb.), Kr. Traunstein.

**Hermannseifen.** Wer hätte schon die Hüttenschenkin Frau Müller vergessen? Sie vollendet am 24. 12. 1951 ihr 88. Lebensjahr und gehört wohl zu den ältesten Riesengebirglern und verbringt ihren Lebensabend im Altersheim Laufen. Sie ist sehr besorgt wegen ihres Sohnes, Tierarzt Dr. Reinhold Müller, welcher seit zwei Jahren in Argentinien lebt, der wieder gerne nach Deutschland zurückkäme, wenn er das Fahrgeld hätte. Einmal hat ihn ein Bulle sehr übel zugerichtet, ein zweitesmal ist er bei einer Autofahrt auf den schlechten Straßen des Urwaldes schwer verunglückt und ist heute noch auf einem Arm gelähmt. Tierarzt Müller warnt jeden vor der Auswanderung, da es sehr schwer ist, da drüben Fuß zu fassen. Sein Sohn Peter ist jetzt in einem Autowerk beschäftigt.

**Huttendorf.** Nach langen Jahren erhielt Marie Steuer geb. Schorm die Nachricht, daß ihr Gatte Josef Steuer am 11. 2. 1943, sechs Tage nach seiner schweren Verwundung, in einem Lazarett in der Ukraine gestorben ist.

**Keilbauden.** Im Dezemberheft 1949 brachten wir einen Artikel, in welchem ein Ehepaar seine Wanderung durch das Riesengebirge im Sommer 1949 schildert. Unter anderem waren sie auch auf der Keilbaude, und es heißt in der Schilderung: „eine Ansichtskarte von der Keilbaude und von der Ruhstätte des erschossenen Besitzers Braun haben wir bei uns“. Die Tochter Erika Braun möchte gern mit diesen Eheleuten in Verbindung treten und hätte auch gern ein Bild vom Grab ihres Vaters. Die damaligen Artikelschreiber mögen sich bei uns melden!

**Mittel-Langenu.** Stellmachermeister Fritz Thost arbeitet wieder in seinem alten Beruf, verweist auf seine heutige Anzeihe und grüßt recht herzlich seine alten Bekannten und Freunde.

**Mohren.** Nach langen Jahren banger Ungewißheit langte erst jetzt durch einen Heimkehrer die traurige Nachricht ein, daß Obgefr. Franz Erben bereits im März 1943 in Stalingrad gestorben ist. Seine Frau Martha geb. Pohl mit dem Söhnchen Roland befinden sich in der Ostzone.

**Niederhof.** Bereits im Mai feierte Johann Fischer seinen 60. Geburtstag. Seine Frau Franziska ist eine geb. Scholz, der Sohn Arthur, welcher in Hoheneibe die Staatsfachschule für Weberei besuchte, hat in Krefeld 1948 das Ingenieur-Examen erfolgreich beendet und ist zur Zeit in leitender Stellung in einer Kleiderstoffweberei in Krefeld tätig. Familie Fischer und Sohn Ing. Arthur grüßen alle Bekannten, besonders die ehem. Turnbrüder und Turnschwestern, recht herzlich.

**Oberhoheneibe.** Die Familie des verstorbenen Franz Jüngling, Zimmermann, die im Tappel wohnten und wo noch daheim die beiden Söhne starben, ist sicherlich noch allen bekannt. Die Tochter Frieda, welche in der Ostzone lebt, war vier Jahre verheiratet, und heuer ist ihr Mann beim Baden in der Elbe ertrunken. Es sind zwei Buben im Alter von 1 und 4 Jahren da.

**Schüsselbauden.** Aus England grüßt alle Schüsselbaudner Resi Donth, Tochter der Ida Gernert. Es gefällt ihr sehr gut, die Leute sind nett und freundlich, und der Lebensstandard ist besser als zur Zeit in Deutschland. Sie ist seit einem halben Jahr drüben in Stellung.

**Spindelmühle.** Alfred Hollmann (Konditorei-Alfred) ist zur Zeit als Lehrer bei Berlin tätig und ebenso ein Sohn von Goder Erwin aus Pommerndorf in Altenburg (Thür).

**Eine Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen** wurde von Prof. Dr. Johannes Künzig in Freiburg i. Br., Rehlingstr. 2, errichtet. Gesammelt und erkundet werden Schilderungen des heimatischen Lebens, über die Ausweisung, Flucht, über Lebens-, Berufs- und religiöses Brauchtum, Tracht- und Volkskunst, Volksmusik und Lieder, alte Volksschauspiele, Erzählungen usw. Interessenten melden sich bei Prof. Dr. Künzig.

In Zittau (Sa.) gab es früher einen großen Ansichtskartenverlag, der auch sehr viele Bestellungen aus dem Sudetenland hatte. Der Verlag ist nicht mehr in der Lage Aufträge zu erledigen, da die großen Vorräte an Heimatkarten von der Polizei beschlagnahmt und vernichtet worden sind. Kaum glaublich, aber trotzdem ist es in der deutschen Ostzone möglich.

Unser Landsmann E. Kegel teilt uns mit, daß in seinem Eisenwarengeschäft in Pfaffenberg bei Mallerdorf, Bau- und Möbelbeschläge, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte sowie alle Stahlwaren und sonstige einschlägige Artikel zu haben sind. Bei Bedarf empfehlen wir unseren Landsleuten, denselben bei unserem Landsmann zu decken.

**Briefmarkensammler.** Tauschpartner in Westdeutschland, der alle Neuheiten postfrisch oder gebraucht besorgt, wird gesucht. Dafür erhält er alle Neuerscheinungen aus der Ostzone. Zuschriften an die Schriftleitung unter „Briefmarkensammler“.

#### *Heimatvertriebene darf man nicht beleidigen*

Das Schöffengericht in Heidenheim hat die erste gerichtliche Entscheidung getroffen und den Gemeinderat Bruno Brucklacher zu zwei Monaten Gefängnis wegen öffentlicher Verleumdung und Beleidigung der Flüchtlinge verurteilt. Damit hat zum erstenmal ein deutsches Gericht die Beleidigungsfähigkeit der Flüchtlinge als Sammelbegriff anerkannt. Brucklacher hatte als Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereines Heidenheim am 20. 10. 1950 in einer öffentlichen Versammlung unter anderem gesagt: „Flüchtlinge, die vor fünf Jahren noch keine Deutschen gewesen seien, hätten den Krieg gewonnen. Sie seien in ihren schlechtesten Kleidern nach Deutschland gekommen und hätten die guten zu Hause gelassen. Die Flüchtlinge sollten wieder dorthin zurückkehren, wo sie hergekommen seien und wo ja der Besitz verteilt werde.“ In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß ein Flüchtling unter Umständen unter der Kollektivbezeichnung „Flüchtlinge“ beleidigt werden könne. Ebenso wie die Beleidigungsfähigkeit der Juden, die gerichtlich anerkannt worden sei, müsse auch die Beleidigungsfähigkeit der Flüchtlinge festgestellt werden, damit jeder, der Flüchtlinge als solche beleidige, bestraft werden könne, zumal dieser Personenkreis den besonderen Schutz des Staates genieße.

## Riesengebirgler helfen einander im Ausland

### Oberwölsdorf - Spindelmühle

Der seit drei Jahren in England lebende Gustav Linhard aus Oberwölsdorf (Kr. Trautenau) vermittelte dem Spindelmüller Heini Fencel einen zweimonatigen Studienaufenthalt in Großbritannien. H. Fencel steht zwischen seinen beiden Staatsexamina in der philosophischen Fakultät.

### Erfolgreiche Sportler aus dem Riesengebirge

Die Tischtennismannschaft des TSV. Obergünzburg, der die Spindelmüller Heini und Rudl Fencel, Erwin John aus Hennersdorf und Franz Erben aus Niederöls angehören, also zu zwei Dritteln aus Riesengebirglern besteht, errang in diesem Jahr den Titel eines Mannschaftsmeisters von Schwaben. In den Endspielen mußten selbst die Augsburgs klare Niederlagen einstecken. Im Kampf um den Aufstieg zur Bayerischen Oberliga unterlagen die jungen Riesengebirgler jedoch knapp den Vertretern aus Regensburg und Straubing.

### Anmeldung von Versicherungen

Der Hauptverband der sudetendeutschen Landsmannschaft hat es sich zur Pflicht gemacht, für unsere Landsleute die Gleichstellung mit den Vertriebenen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße und den Heimatverbliebenen zu erreichen. Es sind daher bis spätestens 31. 12. 1951 anzumelden: Lebens-, Renten- und Unfallversicherungen, letztere, wenn diese mit Einmalprämie auf Lebenszeit abgeschlossen wurden. Ferner Sterbegeldversicherung und Bausparverträge. Für jede Versicherung ist ein Meldeblatt mit folgendem Wortlaut abzugeben:

1. Versicherungsnehmer (Vor- und Zuname),
2. Heutige Anschrift (mit Postleitzahl).
3. Verlorene Heimat (z. B. Sudetenland, Böhmerwald, Südmähren, Slowakei, Protektorat).
4. 1945 Name und Sitz der Vers.-Gesellschaft.
5. Versicherungssumme in RM (ursprünglich Kc, umgerechnet in Reichsmark).
6. Datum und eigenhändige Unterschrift.

Bei Verstorbenen Sterbeort und -tag durch Erben mit dessen genauer Anschrift laut 2. und Unterschrift angeben. Nicht nur solche Versicherungen melden, die mit sudetendeutschen Versicherungen abgeschlossen wurden, sondern alle Versicherungen. Für jedes Meldeblatt ist ein Unkostenbeitrag von DM 1.— beizulegen oder mit Postanweisung einzusenden. Meldungen an: Sudetendeutsche Landsmannschaft, zu Händen des Sachbearbeiters Direktor Emil Breuer, (13a) Kulmbach (Ofr.), Breslauer Str. 1.

## Welche Wehrmachtsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermißten?

**Arnau.** Wer kann etwas angeben über die beiden Brüder Willi und Alfred Pittasch, beide aus Arnau, Vorort Amerika? Ersterer ist geboren am 12. 2. 1901 in Kottwitz. Letzte Nachricht als Stabsgefreiter bei der schweren Flak aus Waldersee bei Dessau, wo er mitteilte, es gehe am Heiligen Abend 1944 nach dem Westen. - Alfred Pittasch, geb. 13. 5. 1910, Feldp.-Nr. 22 638, zuletzt im Einsatz in Kroatien. Letzte Nachricht im Dezember 1944. Nachricht erbeten an Marie Richter, Weißenhorn, Kr. Neu-Ulm, Eschach Nr. 63.

**Harrachsdorf:** Friedrich Albert, geb. 10. 1. 1912 in Polaun, wohnhaft Harrachsdorf 126. Truppenteil: 2. Jäger-Batl. 5. Erkennungsmarke Nr. -486-4/Inf.-Ers.-Batl. 234, vermißt seit 8. 11. 1943 ostw. Gawriki (Rußland), gesucht von Otto Lauer, Bergen 181/10 (Obb.).

**Lauterwasser.** Franz Zenker aus Haus 157 gesucht. Es handelt sich um seinen Sohn Zenker Manfred, geb. am 13. 12. 1926, Erkennungsmarke 1471, der beim Flieger-Ersatz-Batl. 17 war. Zuschriften sind zu richten unter Nr. Z 1637 an den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Kassel, Ständeplatz 2. Der Gesuchte möge sich auch bei der Schriftleitung melden.

**Oberprausnitz.** Obergefr. Hans Pech, geb. 24. 3. 1919, letzte Feldp.-Nr. 23 385, vermißt seit 24. 6. 1944 bei den Kämpfen um Witebsk. Nachricht an die Schwester Grete Lange geb. Pech, (14a) Bopfinger, Hauptstraße 26.

**Pommerndorf.** Am 8. 5. 1945 verließen die Geschwister Lindau, Elke geb. am 7. 4. 1939, Meinhard geb. 1940, Utta geb. 1945, mit ihrer Tante Renner mit einem Auto, mit dem auch Stadtschulrat Spiller aus Breslau und Gerber Heinrich, Autoschlosser, fuhr, Pommerndorf. Seit jener Zeit sind die drei Kinder vermißt. Wer kann zu diesem Fall irgendwelche Auskunft geben oder weiß, wo sich die Tante Renner aufhält?

**Schwarzental-Oberhohenelbe.** Wir suchen die Angehörigen von dem g. fallenen und verstorbenen ehemaligen Wehrmachtsangehörigen laut deutscher Suchdienstzeitung vom 15. 10. 1951 Nr. 19.

**Schwarzental.** Von Möhwald Franz, geb. 3. 12. 1896 in Oberhohenelbe, seine Gattin Josefa Möhwald aus Schwarzental Nr. 6.

**Kottwitz.** Von Obergefr. Blaschke Adalbert, geb. 15. 2. 1910 aus Kottwitz 158, Gattin und drei Kinder. (Unter Nr. 11 214.)



**Arnau-Braunau.** Der langjährige Direktor des ehemaligen Stiftsgymnasiums in Braunau, der große bekannte Heimatforscher, Ratsrat P. Vinzenz Maiwald feiert am 11. 12. 1951 im Altersheim zu Rožďalovice bei Jitschin seinen 88. Geburtstag. Geistig ist er noch in bester Verfassung, doch sein Augenlicht ist dem Verlöschen nahe. Von den dort beschäftigten geistlichen Schwestern aufs beste betreut, erfreut er sich durch sein stilles und bescheidenes Wesen allgemeiner Hochachtung. Sämtliche Benediktinerpriester wurden aus Stift Braunau vertrieben, das jetzt anderen Zwecken dienstbar ist. Viele seiner ehemaligen Schüler werden sich noch gerne seiner erinnern. Er ist ein ganz großer Sohn unserer Heimat. Seine Wiege stand in Arnau, wo er auch seine Studienjahre teilweise verbrachte. Auf dem Gebiete der Heimatforschung hat er ganz Großes geleistet.

**Arnau.** Der Familie Otto Maiwald, Sohn des Georg Maiwald, wurde ein Sohn namens Klaus geboren. Die Familie Otto Maiwald grüßt alle Arnauer. - Vor kurzem feierte Marie Bönisch geb. Erben aus Gutsmuts ihren 60. Geburtstag. Sie ist die Gattin des Rud. Bönisch (bekannt unter Lichtbönisch) bei der Fa. Eichmann. Ihre Schwester Hildegard Katzler geb. Erben (Gutsmuts) feierte ihren 57. Geburtstag. Sie war in Rumänien verheiratet, kam 1944 in die Heimat geflüchtet und befindet sich derzeit in Indersdorf, Kr. Dachau. Sie grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Die Tochter Erna des Schneidermeisters Hoshka hat sich in Dachau (Bayern) verheiratet. - Ilse Kraus aus dem Stefanhaus hat sich in Leipzig verheiratet. - Die Eheleute Strecker feierten am 3. 10. 1951 das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Herr Kassierer Strecker war durch lange Zeit in der Vorschußkasse tätig. - Das Fest ihrer Silberhochzeit feierte der ehemalige Angestellte bei Firma Eichmann Alois Erben mit seiner Gattin Paula geb. Eschner in Volk-enrode bei Mühlhausen. Wir wünschen den Jubelpaaren, daß sie die goldene Hochzeit wieder im Riesenstädtchen feiern mögen. - Der ehemalige Postsekretär Wenzel Cermann und seine Frau, derzeit in Elstra, feierten am 9. 10. 1951 im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest ihrer silbernen Hochzeit, grüßen und wünschen allen lieben Bekannten und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1952.

**Bernsdorf.** In Göppingen verheiratete sich am 3. 11. 1951 Mariechen Illner mit Heinz Petzholdt aus Schlesien. Die junge Frau war ein Jahr in England in einer Fabrik beschäftigt.

**Gradlitz.** In Oberau/Loisach verlobte sich die Tochter Inge des ehem. Großkaufmanns Hubert Huder mit Hans Huber aus München. Die Verlobten grüßen recht herzlich alle alten Bekannten und Heimatfreunde.

**Großborowitz.** In einer sächsischen Stadt verheiratete sich am 27. 10. 1951 der Maschinenschlosser Josef Sturm mit Herta Laudien. Genannter ist der jüngste Sohn des Franz Sturm, ehemaliger Weber aus Haus 111, die Braut ist aus Ostpreußen. Das Brautpaar grüßt alle Bekannten recht herzlich. - Am 18. 8. 1951 vermählte sich der Sohn des Fabrikkutschers Cersovsky, Josef Cersovsky, welcher in Fuchsstadt bei Würzburg wohnt, mit einer Einheimischen. Den Neuvermählten die herzlichsten Glückwünsche von den Schulkameraden der alten Heimat.

**Harrachsdorf.** Dem Ehepaar Walter Pohl und Frau Gretl wurde am 18. 7. 1951 in Stadtsteinach ein Stammhalter, namens Jürgen, und den Eheleuten Gerlinde (Tochter von Berthold Feistauer) und Josef Staffa aus Mastig, die in Pürten, Kr. Mühlendorf, wohnen, wurde am 16. 9. 1951 ein Töchterchen Angelika, geboren. - Den 72. Geburtstag feierte bei guter Gesundheit am 12. 11. 1951 in Malchow (Mecklenburg) Franz Hollmann aus Seifenbach. -

Anna Pietsch (Pietsch Schuster, Seifenbach) feiert am 17. 12. 1951 in Wald a. d. Alz, Kr. Altötting, ihren 70. Geburtstag.

**Hermannseifen.** Den Eheleuten Anton und Erna Erben, Sohn des Josef Erben, Fabrikschlossers aus Niederhermannseifen 9, wurde am Sonntag, den 11. 11. 1951 ein Stammhalter, namens Wolfgang, geboren. Die glücklichen Eltern wohnen in Mauer bei Heideberg. - Franziska Hoffmann aus Leopold 17 feierte am 28. 11. 1951 ihren 70. Geburtstag bei guter Gesundheit. Ihre Kinder und alle Bekannten wünschen ihr noch viele Jahre, sie möge ihren 80. Geburtstag wieder daheim feiern.

**Hohenelbe-Hennersdorf.** Den Eheleuten Alfred und Traudl Haller wurde Anfang August ein Töchterlein Christine geboren, so daß Hans Günter jetzt ein Schwesterlein hat.

**Hohenelbe.** Prof. Franz Jaich feiert am 2. 12. 1951 in Vilshofen a. d. Donau bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Er unterrichtet sogar noch an der Realschule in Vilshofen. Sein Sohn lebt in Österreich, seine Tochter Friedl ist im Krankenhaus zu Coburg tätig. Dem verdienten Schulmann wünschen wir noch recht viele schöne Jahre bester Gesundheit. - Bereits am 14. 7. 1951 verheiratete sich in Falkenstein (Vogtland) Christa Haller, Tochter des ehemaligen Brauführers Franz Haller, mit Heinz Strobel. Aus diesem Anlaß trafen sich die Geschwister Haller für wenige Stunden zu einem Familientreffen im wahrsten Sinne. Auch die Tochter Trude Renner war aus Berchtesgaden und der Bruder der Braut von der Insel Usedom gekommen. - Der Sohn Gerhard vom Wagnermeister Ernst Schier ist zur Zeit in einer Skifabrik in Baden beschäftigt und hat sich bereits am 30. 6. 1951 mit einer Allgäuerin verheiratet. Die jungen Eheleute wie auch Wagnermeister Schier grüßen alle Bekannten recht herzlich. - In Karlsruhe, Hans-Sachs-Straße 1, feierten am 31. 10. 1951 die Eheleute Alfred und Elisabeth Illmann geb. Hoffmann aus Hohenelbe, die zuletzt in Gablonz in der Bertbuschgasse wohnten, das Fest ihrer Silberhochzeit und grüßen alle Bekannten aus Hohenelbe und Gablonz.

**Hüttendorf.** Anna Steuer aus Haus 185, feiert am 22. 12. 1951 bei ihrer Tochter Marie Zinnecker in Kempton (Allgäu), Stefanstraße, bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Erst im August erhielt die Jubilarin nach acht sorgenschweren Jahren die Nachricht, daß ihr Sohn Josef Steuer im Lazarettzug in Rußland gestorben ist. - Ernst Brachatschek aus Haus 130 vermählte sich im Oktober in der Ostzone.

**Josefshöhe.** Die Kriegerwitwe Ludmila Urban geb. Lorenz aus Hs.-Nr. 7, verheiratete sich am 20. 10. 1951 mit Peter Steiner in Steuden über Halle (Saale).

**Jungbuch.** In Eisligen (Fils) vermählte sich am 20. 10. 1951 Erwin Pavlat mit Ruth Krüger aus Eisligen.

**Kleinborowitz.** Mariechen Adolf, Tochter des Webmeisters Gustav Adolf, vermählte sich am 22. 9. 1951 mit Hans Kirsch in Oederan (Sachsen).

**Komar-Güntersdorf.** Karl und Philomena Kasper aus Hs.-Nr. 32, feierten am 12. 10. 1951 bei der Familie ihres Sohnes Josef in Weil bei bester Gesundheit das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt alle Verwandten, Nachbarn und Bekannten aus der alten Heimat recht herzlich.

**Königinhof.** Josef und Franziska Sapouschke geb. Schreiber, zuletzt wohnhaft in Dubenetz, langjähriger Angestellter der Firma Otto und Emil Schlein, feierten am 14. 10. 1951 ihr vierzigjähriges Ehejubiläum.

**Marschendorf 1.** Franz Drescher aus Hs.-Nr. 55 feierte am 2. 12. 1951 seinen 83. Geburtstag. Er wohnt jetzt in der Gegend von Königinhof. Seine Nichte Gertrud, die nach der Ostzone ausgesiedelt war, ist 1947 nach Kärnten ausgewandert, hat sich dort verheiratet und hat bereits zwei Buben (Peterle und Heinz-Werner). Im schönen Simmerlich fand sie eine neue Heimat; aber das Riesengebirge war doch noch viel schöner. Sie grüßt recht herzlich alle ehemaligen Schulkameradinnen.

**Mittellangensau.** In Aschach bei Bad Kissingen feierte am 28. 8. 1951 Anna Bönisch aus Haus Nr. 70 bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag und grüßt alle lieben Verwandten.

**Niederhof.** Eine der ältesten Ortsleute ist sicherlich die weit und breit bekannte Rennerbäckerin, Wilhelmine Renner geb. Trömer aus Haus Nr. 141, die am 11. 11. 1951 ihren 90. Geburtstag feierte. Ihre Heimatfreunde und auch unser Heimatblatt wünschen ihr einen recht schönen Lebensabend.

**Niederöls.** Hilda Schober aus Niederöls Nr. 111 hat sich mit Leopold Haraska, Proschwitz, am 18. 10. 1951 in Großostheim, Kreis Aschaffenburg, vermählt. - In Hörsingen (DDR.) verheiratete sich am 20. 9. 1951 Gertrud Lorenz mit dem Postler Krüger. Ihr ältester Bruder Josef Lorenz, Besitzer der Wirtshaft 102 in Niederöls, der erst im März 1945 zur Wehrmacht einrücken mußte und zuletzt am 12. 4. 1945 von Oderberg schrieb, ist immer noch vermißt.

**Oberhohenelbe.** In Markt Oberdorf verheirateten sich am 29. 10. 1951 Anton Pospischil mit Maria Gottstein, Tochter der Eheleute Johann Gottstein vom Schleußenberg 42. Der junge Ehemann ist der Sohn des verstorbenen Holzhändlers Anton Pospischil aus Haus 234. Die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle alten Bekannten. - In Wulferstedt feierte am 15. 11. 1951 bei guter Gesundheit Vinzenz Hackel im Kreise seiner Familie seinen sechzigsten Geburtstag. Durch viele Jahre war der Jubilar bei der Firma Schreiber beschäftigt. Seine Tochter Lene Klettwig ist bereits seit 1944 Kriegerwitwe und hat einen neunjährigen Knaben. Sein Sohn Franz ist seit August 1944 in Rumänien vermißt. Enkelkind und Schwiegertochter wohnen bei München.

**Oberhohenelbe.** Zinecker Hannes, der Fabriksheizer, ist am 23. 10. 1951 Urgroßvater in Holztalleben (Thüringen) bei seiner Enkelin Christl Weiß, die einer kleinen Ursula das Leben schenkte, geworden. Seine Tochter Maria wurde im Oktober krank und mußte sich einer Operation unterziehen. Zinecker Hannes und seine Frau sowie Familie Weiß, die zuletzt am Ölberg wohnten, grüßen alle alten Bekannten recht herzlich.

**Oberhohenelbe.** Familie Krschka, die beim Prieselbauer am Steinweg wohnten, schreibt uns, daß der Mann in Frankfurt bei den Amerikanern arbeitet, daß der Sohn Hans schon fünf Jahre mit einer Kriegerwitwe verheiratet ist und bereits ein Mädchen von 4½ Jahren da ist. Die Tochter Gretl hat sich am 6. 10. 1951 wieder verheiratet, ihr Mann ist aus Sarajewo (Bosnien); sie hat ein Mädchen von 3 Jahren.

**Oberhohenelbe.** Im Oktober feierte Fleischermeister Jodas bereits seinen 75. Geburtstag. Er hilft noch fleißig beim Bauer und schaut recht gut aus. Wir freuen uns über diese Nachricht und wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit, damit er die Heimkehr erlebe.

**Oberprausnitz.** In Helsa bei Kassel verheiratete sich am Kirchweihsamstag Franz Jirschik mit Frieda Lorenz, beide Oberprausnitz. Die Jungvermählten grüßen alle recht herzlich.

**Pelsdorf.** Theodor Müller aus Haus Nr. 18 hat sich am 15. 9. 1951 mit Emmy Marquard aus Ortelsberg (Ostpr.) in Nienhagen über Celle vermählt. Die Jungvermählten wohnen jetzt in Fortuna im Kreis Bergheim (Erft). Anlässlich dieser Feier trafen sich die Brüder Franz, Theo, Kurt sowie deren Frauen nach acht Jahren zum ersten Wiedersehen. Sie alle grüßen alle Pelsdorfer und Bekannten.

**Pommerndorf.** Wenzel Kohl feierte am 13. 10. 1951 bei guter Gesundheit seinen 76. Geburtstag. Im Vorjahr feierten die Eheleute ihre goldene Hochzeit. Der Ehe entsprossen ein Sohn und zwei Töchter; der Sohn fiel im zweiten Weltkrieg, eine Tochter starb im blühenden Alter an Typhus, der Schwiegersohn starb am 2. 9. 1951 und lebte mit seiner Frau in Bayern. Wenzel Kohl hatte noch 15 Geschwister; sein Vater war erster Gemeindevorsteher von Pommerndorf in den Jahren von 1881 bis 1896. Wenzel Kohl war vierzig Jahre bei der Firma Kratzer beschäftigt, arbeitete zuerst im Steinbruch und dreißig Jahre als Steinmüller in der alten Brettsäge. Er wohnt jetzt in Teltow bei Berlin.

**Proschwitz.** Am 3. 11. 1951 vermählte sich Hanne Schneider, eine Schwester von Pfarrer Josef Schneider, mit dem Malermeister Fred Langner aus Domstadt im Altvatergebirge, jetzt in Fürth im Odenwald. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

**Rochlitz.** In Heroldingen 37 bei Donauwörth vermählte sich am 3. 11. 1951 Rudi Palme (Oberdorf) mit Anni Klier. Beide grüßen alle Rochlitzer herzlich. - Die Kaufmannsgattin Julie Möller geb. Wundrak aus Oberrochlitz feiert am 14. 12. 1951 bei guter Gesundheit ihren 88. Geburtstag bei ihrem Sohn Robert Möller in Zeitz-Aue. Wir wünschen dieser alten Riesengebirgerin noch einen recht schönen Lebensabend.

**Trautenau.** Franz Bönsch aus Pilnikau, der als Kriegsinvalide in der Rathaushaus eine Tabaktrafik und Zeitungverschleiß hatte, feierte am 18. 9. 1951 mit seiner Gattin Marie das Fest ihrer Silberhochzeit. Nachträglich recht herzliche Glückwünsche.

**Mönchsdorf.** Ihre goldene Hochzeit feierten bei guter Gesundheit unser Altbürgermeister Konrad Petrik mit seiner Gattin Maria in Neukirch bei Bischofswerda. Wir wünschen dem Jubelpaar noch einen recht langen und gesunden Lebensabend.

**Ohsengraben.** In Bischofsroda bei Eisleben feierten die Eheleute Alfred und Adi Möhwald ihre Silberhochzeit. Bekanntlich war Möhwald Ortsbürgermeister, nachträglich unsere besten Glückwünsche.

**Proschwitz, Vorderkrausebuden.** In Regensburg, Keilsteinerhang 179, bei ihrem Sohn feierte die Oberlehrerwitwe Adelheid Patzak ihren 70. Geburtstag, anlässlich dessen sie alle Heimatfreunde herzlichst grüßt.

# Helf uns alle die genannten Landsleute suchen!



# + Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

## Arnau:

160. Ing. Günther Lahr und Gerhard Amler, cand. rer. pol., beide sollen in München sein, von Waldemar Just.  
161. Johann und Aloisia Klug, zuletzt wohnhaft in der Turnhalle, und der Vater der Frau, Rudolf Berger, zuletzt beschäftigt bei Eichmann, wohnhaft in Karlseck, von Alois Weißert.  
162. Familie Leopold Augst, Obertor, vom Arbeitskameraden Robert Gottstein.

## Großborowitz:

163. Spitschan Martha geb. Wenke aus Hs.-Nr. 71, von Familie Franz Zuber.

## Harta:

164. Emma Wechet, Gattin des Wagners, welcher bei der Firma Petera angestellt war, von Edeltraud Häckel.

## Hermannseifen:

165. Josef Schorm, der während des Krieges von Niederlangenua Nr. 84 nach Hermannseifen übersiedelt ist, von seinem Sohn Alfred Schorm.

## Petzer:

166. Familie Tippelt, Bergschlößchen, vom Dipl.-Ing. Scholte.

## Pilnikau:

167. Obersekretär Johann Schreier am Bahnhof Pilnikau oder seine Frau Anni Schreier, von Kriegskameraden Gellner Gottfried gesucht. Genannter war auch längere Zeit Fahr- dienstleiter in Jablonec.

## Schatzlar:

168. Oberförster Arnold Berger, Melita Berger, Nikolsburg, Otilie Werth, von Anton Hakl.

## Trautenau:

169. Die Witwe Marie Gottwald und ihre Tochter Irma, Putz- macherin, zuletzt wohnhaft Hermann-Göring-Straße 10, von Karl und Eleonora Elsner.

## Arnau:

170. Mariechen Fleischer geb. Kraus, Spiegelbaude, zuletzt Her- mannseifen, von Rosl Preuß.

## Hohenelbe:

171. Herrn Wihan, der beim Landratsamte in Hohenelbe be- schäftigt war, von Max Emanuel Neuwayer.

## Oberhohenelbe:

172. Josef Bönisch, der Buchbinder in der Kartonagenfabrik war und im Buttermildtampel wohnte, von Emilie Krschka.

## Hermannseifen:

173. Feuerwehrhauptmann Franz Scholz, von Franz Scholz.

### Wer weiß die Anschriften von folgenden Harrachsdorfern?

Hollmann Josef, Neuwelt (Bruder von Hollmann Franz, Flei- scher). Schowald Albert, Harrachsdorf (Armenhaus). Schier Oskar, Seifenbach (Bruder von Schier Adolf). Pohlmann Karl, Seifenbach (Sohn aus der Bierhalle). Herr Neumann und Sohn Heinz, Johannistal (Gastwirt-Maute). Raab Hans, Seifenbach (Weber). Fr. Zorn Anna, Neuwelt (Kindergärtnerin). Herr Grundmann, Harrachsdorf (Zahnarzt). Fr. Stüber Magdalene (Pfarrköchin). Frau Glumm, Harrachsdorf (Schule). Frau Benna, Siebenhäuser (Haus Waldesfrieden). Donth Dora (Tochter vom Letter-Donth). Gebert Johann, gebürtig aus Seifenbach (Stricker- häuser). Familie Rotter, Neuwelt (Haus Dolejschi). Häckel Jo- hanna (Schanni), Siebenhäuser. Palme Mariechen (Winkel Schiers). Herr und Frau Weißig, Harrachsdorf (Haus Lor- renz). Gottwald Seffl (Bruder von Gottwald Annl und Emma). Kastl Hermine geb. Lukesch, Neuwelt. Rieger Martha (Dicke Martha). Dörfler Gisela (Tochter von Rieger Franzes Josef). Kron Marie (Mia) geb. Herdemerten. Schier Franz und Schier Johann (Söhne von Winkel Schier).

**Arnau.** In Weißenhorn bei Neu-Ulm starb nach langem, schweren Leiden Maria Pittarsch, Amerikahäuser. Im ersten Weltkrieg verlor sie ihren Mann und im letzten Krieg zwei Söhne, die bis heute vermißt sind. - Aus der Ostzone wird uns mitgeteilt, daß die Familie Barton (Amerikahäuser) in Leipzig infolge Typhus- erkrankung ganz ausgestorben sein soll. Barton war langjähriger Schmied bei der Firma Eichmann. - In Aschaffenburg ist plötz- lich und unerwartet am 22. 10. 1951 Leopold Hampel aus dem Studentenheim im Alter von 43 Jahren verschieden. Viele Rie- sengebirgler und Einheimische gaben ihm das letzte Ehrengeläch- te zum Waldfriedhof, wo Kurt Kugler dem Heimgegangenen einen Nachruf hielt.

**Freiheit.** Am 3. 10. 1951 starb in Ehmendorf (Mecklenburg) der ehem. Kalkwerksleiter Franz Exner im 78. Lebensjahre nach schwerem Leiden. Vor zwei Jahren konnte er noch mit seiner Gattin die goldene Hochzeit feiern. - Am 28. 10. 1951 starb auch im Mecklenburgischen der frühere Schuldner aus Freiheit, Fritz Neumann, im 67. Lebensjahre nach schwerer Krankheit.

**Großborowitz.** In Essenheim bei Mainz verschied im August ganz plötzlich Karoline Neumann geb. Weska aus Haus 73 und 89 an Magenblutung und wurde unter reger Anteilnahme der Heimat- vertriebenen und Ortsbewohner zur letzten Ruhe beigesetzt.

**Harrachsdorf.** Wir brachten bereits im Novemberheft die Todes- anzeige über den Heimgang von Julius Kottba, Besitzer des Hotels „Berghof“ und Fleischermeisters, der am 18. 10. 1951 im besten Mannesalter von 53 Jahren verschieden ist. Sein ganzes Leben bestand aus Arbeit und Sorge für seine Familie. Seiner Gattin und den Kindern wird allgemeine Anteilnahme entgegen- gebracht. - Erst im September 1950 war es Ernst Hollmann mit seiner Frau gelungen, aus dem von den Polen besetzten schles- ischen Gebiet nach Wurzen (Sa.) zu seiner Schwiegertochter und den drei Enkelkindern zu kommen. Nur wenige Monate war ihm das Glück hold, denn schon im Mai 1951 verstarb Marie Holl- mann an einer Operation, und im September 1951 entschlief er im hohen Alter von fast 87 Jahren verstarb am 7. 10. 1951 Pauline Pohl (Pohl Vinzenzen) in Vecken- stedt (Harz). Die Harrachsdorfer werden der Heimgegangenen gern in ihren Gebeten gedenken und ein liebes Andenken be- wahren.

**Harta.** Fern seiner lieben Heimat verschied plötzlich und unerwartet als treuer Sohn seiner Riesengebirgsh Heimat, Weberei- leiter i. R. Franz Wiesner im Alter von 67 Jahren an Herzschlag. Unter überaus großer Teilnahme und mit den Klängen des Rie- sengebirgsliedes wurde er zur letzten Ruhe bestattet. Franz Wiesner wurde in Harta geboren, leitete durch 29 Jahre den Bet- rieb der Fa. Brüder Goldmann, 1933 bis 1940 war er im Aus- land, von 1941 bis 1946 leitete er den Betrieb der Fa. Rudolf Müller in Huttendorf. Sein Schwager Albert Matejec ging ihm 18 Monate im Tode voraus. Der Verstorbene hatte für jeden ein gutes Wort oder guten Rat; er wurde von den Vertriebenen wie von den Einheimischen wie ein Vater geliebt. - Der ehem. Werkführer Engelbert Adolf, der viele Jahre in der Papierfabrik Dix in Hennersdorf beschäftigt war, ist gestorben und wurde an seinem 68. Geburtstag, am 7. 11. 1951, in Prien an Chiemsee unter zahlreicher Teilnahme beerdigt. Der Verstorbene war in der ganzen Umgebung ein viel bekannter Mann, geschätzt und geehrt.

**Hennersdorf.** In Könnern bei Halle ist die ehem. Damenschneide- rin Marie Trömer an einem Gehirnschlag Anfang des Jahres ver- schieden. Viele Hennersdorfer haben sich unter ihrer Anleitung Nähkenntnisse erworben.

**Hermannseifen.** Vor einigen Wochen starb Franz Drescher, Feld- gärtner in Brandbusch-Hermannseifen, im hohen Alter von 86 Jahren. - Balthasar Drescher, derzeit in Wiesenbach bei Hei- delberg, teilt uns mit, daß seine Schwester Marie aus Haus 168 bereits am 26. 3. 1951 im Altersheim Langenzell an Altersschwäche im 87. Lebensjahr, und seine Schwester Anna Kluger aus Haus 168, bereits am 19. 11. 1946 in Staßfurt an einem Halsleiden gestor- ben sind. - Nach längerem Leiden, kurz vor der Vollendung ihres 80. Lebensjahres, starb am 14. 9. 1951 in Heidelberg Her- mine Patsch, ehem. wohnhaft in Haus 277, bei ihrem Sohne Ru- dolf Patsch, Postbeamter, der seine Mutter und Familie 1948 aus der Ostzone geholt hatte. Rudolf Patsch grüßt alle Hermann- seifner und Bekannte bestens.

**Hohenelbe.** Zu Allerheiligen starb plötzlich, ohne vorherige Erkrankung, an Herzschlag Fräulein Mathilde Posner, welche früher mit ihrer Schwester Elisabeth in der Hauptstraße, neben Hotel Schwan, ein Weißwarengeschäft hatte. Ihre Schwester war gerade in der Ostzone auf Besuch bei der jüngsten schwer erkrankten Schwester und kam gerade noch infolge telegrafischer Verständigung zur Beerdigung zurecht. Die Eltern der Verstorbenen hatten vor Jahrzehnten das Gasthaus Posner, wo später die Konditorei Etrich erbaut wurde. Die Verstorbene war durch ihr überaus freundliches Wesen allgemein beliebt, was auch durch die überaus große Teilnahme beim Begräbnis zum Ausdruck kam.

**Hohenelbe.** In Rosenthal ist am 25. 10. 1951 Berta Deyl an einem schweren Herzleiden im 68. Lebensjahr gestorben. Viele Jahrzehnte lang war sie im Textilgeschäft Maier & Steiner als überaus fleißige Arbeiterin beschäftigt. Alle, die sie gekannt haben, werden sich gern an ihr freundliches Wesen erinnern und werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Um die Verstorbene trauern ihre Schwester Marie und Kusine Lori Sacher. - In Geislingen (Steige) starb am 7. 11. 1951 Dr. Herbert Möhwald im 62. Lebensjahre. Der Verstorbene war der Sohn des ehemaligen Oberlehrers Friedrich Möhwald aus Pommerndorf und war auch dort geboren. In den Jahren von 1939 bis 1945 war er Landesgerichtspräsident von Mähr.-Schönberg. Seine Mutter lebte in Hohenelbe im Hause von Herbe.

**Hohenelbe.** In Heiligenrode bei Kassel ist am 13. 11. Gärtnermeister Josef Gaber, der in der Kablikstraße wohnte, verschieden. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein liebes Andenken bewahren.

**Huttendorf.** Im Jahre 1940 übernahm Webereidirektor Franz Wiesner die Leitung der mechanischen Weberei Rudolf Müller. Am 11. 10. 1951 ist er an einem Schlaganfall in Obergünzburg gestorben. Alle, die ihn gekannt haben, haben ihn wegen seiner großen menschlichen und fachlichen Eigenschaften hoch geschätzt. Wir alle werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. - Auf dem Wege aus der Arbeit verunglückte am 28. 10. 1951 mit dem Motorrad der Buchhalter Walter Tauchmann, Sohn des Franz und der Marie Tauchmann aus Haus Nr. 159. Noch am gleichen Tage verschied er an den schweren inneren Verletzungen in der Klinik in Erlangen. Der so früh Verstorbene stand noch im jugendlichen Alter, war seit 1950 verheiratet und hinterläßt eine junge Witwe mit einem einjährigen Mädchen. Seinen Eltern, ebenso seiner Familie wird allgemeine Anteilnahme zu dem plötzlichen Heimgang entgegengebracht; sie wohnen in Krugzell bei Kempten.

**Josefshöhe.** Im Altersheim in Markt Oberdorf starb am 21. 10. 1951 die Hausbesitzerin Anna Dittrich aus Haus 26.

**Jungbuch.** In Pförrn ist bereits am 5. 6. 1951 an einer Herzlähmung Fleischermeister Böhnisch gestorben. Die Familie hat zwei Söhne im letzten Krieg verloren, so daß Frau Böhnisch jetzt ganz allein dasteht.

**Ketzelsdorf.** Am Freitag, den 12. 10. 1951 ist im Ostseebad Kühlungsborn Josef Blaschke plötzlich gestorben. Am Donnerstag war er noch in der Kirche. Der Verstorbene ist allgemein bekannt; er war ein eifriger Katholik und hat oft beim Mariabrunn die Kreuzwegandacht gehalten. Bei Begräbnissen trug er gewöhnlich das Kreuz. Schon mehrere Ketzelsdorfer und Güntersdorfer ruhen am dortigen Friedhof. Die Frau vom ehemaligen Bürgermeister Josef Böhnisch, Johann Flögel aus Vierhäusern mit seiner Schwiegertochter, ferner die Gattin und der Sohn von Leopold Swaton aus Neuketzelsdorf und auch so manche aus Trautenau und Umgebung.

**Kleinborowitz.** Nach langem, schwerem Leiden starb am 17. 9. 1951 in Gera der ehemalige Spulmeister bei Mandl in Mastig, Josef Kober, aus Haus 71. Mit einer großen Liebe hing er an der alten Heimat und litt schwer unter dem Heimweh. Er hinterläßt seine Gattin und zwei Kinder, denen allgemeine Teilnahme entgegengebracht wird.

**Kottwitz.** Am 26. 10. 1951 wurde der Müllermeister Franz Langner beerdigt. Wenige Tage darauf, am 30. 10. 1951, starb seine Frau Katharina. Ende Oktober starb auch die Frau des weit über den Ort hinaus bekannten Gastwirtes Karl Ruß. Viele werden sich noch gerne an ihn und seine Frau, aber auch an die große hölzerne, immer gut geheizte Gaststube erinnern.

**Lauterwasser.** In Wingerode/Eichsfeld ist am 24. 9. 1951 Ludmilla Tauchmann geb. Sagaster an Herzschlag gestorben und dortselbst beerdigt worden.

**Marschendorf I.** Im Göppinger Krankenhaus ist bereits am 29. 8. 1951 Rudolf Müller nach kurzem, schwerem Leiden verschieden. Er war viele Jahre bei der Firma Eichmann Maschinenführer und in den letzten Jahren als Portier beschäftigt. Sein Sohn Walter, der noch vielen als Kapellmeister und Primgeiger der Johannsbader Kurkapelle bekannt sein dürfte, war bis von Kiel

zur Beerdigung gekommen. Am Leichenbegängnis beteiligten sich sehr viele Einheimische und Vertriebene, da der Verstorbene allgemein beliebt war.

**Mittellangensau.** In Cumbach (Thüringen) starb an einem Gallenleiden am 14. 11. 1951 Emilie Burkert im 54. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine sehr fromme Seele, nahm noch kürzlich an Exerzitien teil und war auch Mitglied der Kongregation.

**Mobren.** Die Witwe Anna Lorenz geb. Maier, nach dem am 5. 6. 1945 von den tschechischen Partisanen erschossenen Forstverwalter Engelbert Lorenz, ist am 13. 10. 1951 einem schweren Schlaganfall erlegen und am 15. 10. 1951 unter zahlreicher Teilnahme der Heimatvertriebenen und Einheimischen in Wörsdorf zur letzten Ruhe bestattet worden. Frau Lorenz war ja nicht nur in Mohren, sondern auch in Hermannseifen und in der ganzen Umgebung bekannt, und ihr werden alle ein liebes Andenken bewahren.

**Niederöls.** Die von uns gesuchte Martha Langner geb. Nitsch ist bereits am 24. 8. 1948 in Donrath, Kreis Siegburg, an Herzschlag gestorben.

**Oberaltstadt.** Ein alter christlicher Gewerkschaftler Josef Gaudel, der viele Jahre in der Flachsspinnerei der Firma Kluge als Heizer beschäftigt war und in Gabersdorf ein kleines Anwesen besaß, ist am 16. 10. 1951 im 67. Lebensjahre im Berchtesgadner Land gestorben.

**Oberjungbuch.** Die Eisenbahnersgattin Marie Gaber aus Haus 228, die seit dem Vorjahr bei ihrer Tochter, der Damenschneiderin Maria Demuth in Grossenried, mit ihrem Mann wohnte, ist am 17. 10. 1951 in die ewige Heimat eingegangen.

**Pilnikau.** In Ansbach ist am 11. 10. 1951 der ehemalige Oberlehrer Franz Ezer verschieden. Der Verstorbene war ein Bruder des hochw. Herrn Konsistorialrates Ezer. Oberlehrer Ezer erfreute sich einer großen Beliebtheit bei jung und alt. - In Welbhausen starb im Oktober Anna Bönsch aus dem Fischerhof im 82. Lebensjahre. Am 19. 9. 1951 konnte sie noch bei bester Gesundheit ihren 81. Geburtstag feiern, an dem auch ihr Sohn Franz mit Gattin Marie teilnahmen, welche einen Tag vorher ihre Silberhochzeit feierten.

**Radowenz.** Wagnermeister Franz Baier ist am Karfreitag in Grosseuse im Alter von 53 Jahren an Herzschlag verschieden, als er in Schönheide, im Sächsischen Erzgebirge, zu Besuch weilte.

**Rochlitz.** Im Krankenhaus Heringsdorf, Usedom, starb am 14. 10. 1951 Franz Mohr (Wendelin) im Alter von 66 Jahren an Altersbrand und Arterienverkalkung. - Frau Gebert (Honsawanzeln) ist am 28. 10. 1951 im 85. Lebensjahre verschieden. Sie hatte am 22. 9. 1951 einen Schlaganfall erlitten.

**Rochlitz.** In Schönhausen a. E. starb nach kurzem schwerem Krankenlager Franziska Neumann, Witwe nach dem am 18. 3. 1950 verstorbenen Johann Neumann, aus Niederrochlitz 24, (Haus Abfall Knappe.) Viele Rochlitzer Heimatvertriebene gaben ihr das letzte Geleit.

**Schwarzental-Lauterwasser.** Antonie Bock, Witwe nach ihrem kriegsblinden Mann, ist am 3. 11. in Erlenbach (Odenwald), im 78. Lebensjahre, wohl vorbereitet in die ewige Heimat eingegangen. 51 Ehejahre, davon 33 hat sie mit ihrem blinden Gatten Leid und Freud geteilt, der vor elf Monaten starb. Groß war die Teilnahme an der Beerdigung, der Sängerkorps sang ein ergreifendes Abschiedslied, der Flü.-Obmann und unser Landsmann Josef Preller sowie Kaplan Kraus aus Fürth sprachen ergreifende Abschiedsworte.

**Trautenau.** In der alten Heimat im Krankenhaus starb am 4. 11. 1951 der ehemalige Lagerhalter bei der Bäckereigenossenschaft Josef Stierandt im 52. Lebensjahre. Der so früh Verstorbene war ein Bruder unserer langjährigen Geschäftsführerin der christlichen Gewerkschaft Martha Stierandt, verheiratete Stecker.

**Trautenau-Jablonetz.** In Ischl ist im Sommer der Oberkellner und Villenbesitzer Richard Wottawa an Herzschlag plötzlich gestorben. Er war zuletzt im Hotel „Esplanada“ bei Palme und Stumpe angestellt. Vielen Gebirgsbesuchern dürfte er noch als Oberkellner auf der Peterbaude in guter Erinnerung sein. Beim Begräbnis waren nur wenige Riesengebirgler anwesend, und zwar sein Chef mit Gattin: Herr Palme Stumpe und Buchhändler Rotter aus Oberhohenelbe. Seine Frau kam erst zu Neujahr aus der CSR., wo sie als deutsche Strafgefangene zurückbehalten wurde. Jetzt hat sie neuerlich dieser schwere Verlust betroffen.

\*

In russischer Kriegsgefangenschaft gestorben ist Adolf Matausch aus Arnau, Mühlstraße 2, und Ernst Müller, Angestellter aus Trautenau.

**Frohe Weihnachten** und ein erfolgreiches

**neues Jahr**

entbietet allen Heimatvertriebenen

**BUCHDRUCKEREI FRANZ BERGMANN**

(Flüchtlingsbetrieb) Kempten/Allgäu, Mozartstraße 14

## Das Bildbuch „Heimatland Riesengebirge“

mit mehr als 300 Bildern nahezu aller Ortschaften der Heimat mit entsprechendem Text soll noch vor Weihnachten zum Versand kommen.

Es ist das schönste

## Weihnachtsgeschenk

für Alle.

Bestellt es gleich beim Riesengebirgs-Verlag!

Die Eheleute *Franz Pittarsch und Frau aus Kottwitz* danken recht herzlich für die vielen Glückwünsche zu ihrem 30jährigen Ehejubiläum und grüßen alle Bekannten und Arbeitsfreunde von der Firma Eichmann.

Fleischermeister und Gastwirt *Familie Rzebak aus Mastig* beglückwünscht zu Weihnachten und Neujahr ihre ehemaligen Kunden und Stammgäste. - (14a) Plochingen a. Neckar, Filsweg 15.

Die Eheleute *Adolf und Lina Bönisch*, sowie Sohn *Rudi* aus *Kottwitz Nr. 222*, grüßen alle Kottwitzer und Bekannte aus der Umgebung und wünschen ein gutes neues Jahr. - Augsburg, Reichlestraße 6/II.

*24jähriger Riesengebirgler*, guter Skiläufer, will seinen Urlaub im Allgäu verbringen. Welche Riesengebirglerin, halbwegs gute Fahrerin, im entsprechenden Alter ist bereit zu gemeinsamen Ausflügen? - Zuschriften unter „Winterurlaub im Allgäu“ (Ende Jänner Anfang Feber) an die Schriftleitung.

Welcher *Riesengebirgler* mit gutem Verdienst, Wohnung oder Eigenheimsiedlung wäre gewillt, mit netter, ordentlicher 50jähr. Frau zwecks Ehe in Briefwechsel zu treten? Zuschriften unter „Heimatkameraden“ an die Schriftleitung.

Erzeuge wie zu Hause unsere *Riesengebirgsschlitten* in der bekannten Qualität zu günstigen Preisen. Bestellen Sie gleich bei Stellmachermeister *Fritz Thost* in (20a) Ellringen ü. Dahlenburg (früher Mittellangenu).



## Neujahrsglückwünsche

an Eure Bekannten und Verwandten im Januarheft, welche bis zu Neujahr im Besitze jedes Abnehmers sein soll, müßt Ihr uns bis spätestens 12. Dezember senden. Einen Neujahrsglückwunsch berechnen wir billigst zu DM 2.—  
Redaktionsschluß für das Januarheft am 10. Dezember.

*Berghaus „Seppeler“, 1120 m.* Schönster und sonnigster Aussichtspunkt in einem idealen Skigebiet. Es bittet um Ihren geschätzten Besuch mit ergebensten Weihnachtswünschen und Berggrüßen.

*Herbert Beutel* (früher Wiesenbaude),  
Berghaus „Seppeler“, Balderschwang ü. Oberstaufen (Allg.).

Für die zahlreichen Geschenke und liebevollen Glückwünsche anlässlich unseres 50. Geburtstages und unserer Silberhochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank und grüßen in heimatlicher Frische

*Emil und Frieda Mottel*, Oberhohenelbe,  
jetzt München 9, Tegernseerlandstraße 159.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir unsere am 29. 10. 1951 in Markt Oberdorf stattgefundene Vermählung bekannt

**ANTON POSPISCHIL**  
**MARIA POSPISCHIL**  
geb. Gottstein

Markt Oberdorf — Oberhohenelbe.

## Danksagung

Für die überaus große Anteilnahme, Kranz- und Blumen Spenden, die uns anlässlich des Heimanges unseres vielgeliebten Gatten und Bruders

Herrn **EMIL MENSCHEL**,  
Postsekretär, Lauterwasser,

von unseren lieben Heimatfreunden, Bekannten und Landsleuten erwiesen wurden, fühlen wir uns verpflichtet, allen unseren herzlichen Dank auszusprechen.

Sie sind uns ein reicher Trost in unserem schweren Leiden. Wir bitten, dem teuren Verewigten ein teures Gedenken zu bewahren.

*Elsa Menschel*, Gattin,  
*Friedrich Menschel*, Bruder.

Am 22. 10. 1951 verstarb in Oberkaufungen unsere gute Tante **Frau BERTA HAEUSGEN**, Oberlehrerin in Arnau, im 77. Lebensjahr.

*Hilde Ahlt*, geb. Haeusgen,  
*Helmut Haeusgen*.

Augsburg - München, im Oktober 1951.

## Das Heimatlied aller Vertriebenen

„Riesengebirgler Heimatlied“ („Blaue Berge, grüne Täler“)

Text O. Fiebiger

Musik: V. Hampel

ist bisher in folgenden Ausgaben und Besetzungen erschienen:

Gesang und Klavier . . . . .	DM 1.50
Akkordeon . . . . .	DM 1.50
diatonische Handharmonika . . . . .	DM 1.50
Zither . . . . .	DM 1.20
Salonorchester . . . . .	DM 3.50
Orchester . . . . .	DM 5.—
Männerchor, Partitur . . . . .	DM 1.20
jede Stimme . . . . .	DM —.30
gemischter Chor, Partitur . . . . .	DM 1.20
jede Stimme . . . . .	DM —.30

Rud. Erdmann, Musikverlag, Bonn-Wiesbaden, Adolfsberg 2.

Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 27010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz *Josef Renner*, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamttherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.